

1. Aufklärung als Epoche

Die Fragen, die sich heute an die »Aufklärung« stellen (1.1), werden nicht durch ein nur historisches Interesse angestoßen. Sie richten sich auf Tendenzen aus einer Vergangenheit, die in Zukunft weiter wirkt. Zweifellos liefert die Vielfalt geschichtlicher Konstellationen, die das 18. Jahrhundert rahmten, spannende, sogar aufregende Impulse zur Klärung eigener Positionen. Neue Begriffe von Wissenschaft und Herrschaft, von Wissen und Macht können sich hier rückversichern. Aber um weiter von Emanzipation und Demokratie zu reden, braucht man auch eine neue Basis, die nach dreihundert Jahren weiter trägt.

Betrachtet wird im Verhältnis von Wissenschaft und lebensentfaltender Bildung ein Handlungsfeld, das nach verbreiteter Ansicht immer wichtiger werden wird: Es geht um die gesellschaftliche Produktion von Wissen und dessen individuelle Aneignung (1.2). Wissenschaft und Aufklärung sind dabei untrennbar verbunden. Wissenschaftstransfer wurde – unter anderem Namen – bereits zur Grundlage kameralistischer Wirtschaftspolitik. Der praktische Gebrauch der Vernunft, den schon die Frühaufklärer betrieben, stieß neue Impulse der Technologie an, wurde aber zugleich bei ihren besten Vertretern kritisch reflektiert.

Strittig ist, wie weit Aufklärung gehen kann und soll und wen sie erreicht. Schon bei den ersten Debatten um Volksaufklärung und Bildung (1.3) wurde gewarnt vor dem gebildeten Bauer, der sich über das Buch beugt, während sein Korn verfault. Solche offensichtlich den Interessen von Herrschaft geschuldeten Polemiken und Pamphlete wurden ergänzt durch die Frage, ob es denn überhaupt möglich sei, allen alles zugänglich zu machen.

Und: Welche Medien, Personen und Organisationen sind geeignet und berechtigt als Träger der Aufklärung aufzutreten? Hat nicht Aufklärung unausweichlich patrimonale Implikationen? Wen erreichten die Volksschriften? Und welche Ideologien verbreiteten die Prediger, Publizisten und Gelehrten? (1.4).

Wenn Aufklärung Kritik bestehender, bisher unhinterfragter Zustände betreibt, enthält sie auch immer schon gesellschaftsverändernde Ideen. Aufklärung als Reform (1.5) scheut oft selbst zurück vor der Reichweite des Umbruchs. Die Horizonte werden deshalb eingeengt, um nicht von aktuellen Problemen eingeholt und überrollt zu werden (1.6). Die Französische Revolution 1789 trieb das

Bürgertum wieder zurück in die Obhut der Obrigkeiten. Das Leiden an bestehenden Zuständen verführt in die bessere Welt der Fiktion und in Individualismus (1.7). Die Weltflucht der Romantik ist in der Aufklärung ebenfalls schon angelegt, wenn sie der Enge instrumenteller Vernunft unterworfen und Menschlichkeit abstrakten, manchmal noch nachwirkenden religiösen Prinzipien geopfert wird.

So bestehen von Anfang an Probleme mit der Aufklärung (1.8), die sich fortsetzen. Weiterwirkende Tendenzen (1.9) beunruhigen bis heute. *Kant* – von dem öfters die Rede sein wird – warnt in den »Ideen« vor einem »arkadischen Schäferleben, bei vollkommener Eintracht, Genügsamkeit und Wechselliebe« (Kant 1969, XI, 38).

Solche Widersprüche erzeugen die Dynamik der Gesellschaftsentwicklung. Wir arbeiten an den Spannungsverhältnissen (2.) von Vernunft und Herrschaft, von Wissen und Welt, von Wissen und Glauben, von Realität und Fiktion inszeniert als Schauspiel der Freiheit, von Universalismus und Partikularismus zwischen den Kulturen, von Selektivität und Elite und von Aufklärung und Bildung.

Das alles fließt zusammen im Dreieckverhältnis populärer Wissenschaft, reflektierter Aufklärung und lebensentfaltender Bildung. Auch diese immer auch emotional hoch aufgeladene Beziehung kann aufgeklärt werden – zumindest hinsichtlich Intentionen und Selbstverständnis (1.1), Themen und Wissenschaftsbezug (1.2), der Sozialstrukturen (1.3) und Konstellation der Akteure (1.4) sowie ihrer Intensität und Reichweite (1.5). Macht begrenzt die Horizonte (1.6) und setzt sich fort als Zwang individueller Biographie (1.7). Es werden allerdings immer auch neue Probleme und dunkle Seiten auftauchen (1.8), weil die Perspektiven und Entwicklungen (1.9 und 3.) unsicher und unklar bleiben müssen.

1.1 FRAGEN AN DIE »AUFKLÄRUNG«

Die Frage danach, was unter Aufklärung zu verstehen sei, steht schon am Anfang der Debatte. Sie konkretisiert sich in den Problemen ihrer Themen, ihrer Adressanten, ihrer Institutionen, ihrer Grenzen und ihrer Weiterwirkung. Die Frage »Was ist Aufklärung?«, die 1783 in den »Berlinischen Monatsschriften« gestellt wurde, ist eine zutiefst aufklärerische, indem sie kritische Reflexion auf sich selbst richtet.

Zunächst geht es um Kritik. Bestehende Herrschafts- und Wissensordnungen werden in Frage gestellt. Das kritische Prinzip lässt nichts unbefragt und selbstverständlich gelten. Alte Machtverhältnisse und Glaubensbekenntnisse brechen auf. Die Vernunft erzeugt eine neue Wissenschaft, die an die Stelle scholastischer Exegese logische Stringenz und empirische Analyse setzt. Zunächst der Rationalismus und in der nächsten Welle der Empirismus untergraben die Gültigkeit einer immer wieder erneuerten Auslegung der Schriften. Sie fragen radikal nach Begründung und nach Erfahrung.

Ursprünglich ging es um die Aufklärung der »Gebildeten« und später erst um das »Volk«. Die Begriffe haben sich verschoben. »Volksaufklärung« war zunächst

der älteste Begriff, wenn es darum ging, Wissen nicht nur den »gebildeten Schichten«, sondern auch dem »gemeinen Mann« verfügbar zu machen. Die Terminologie hat dann gewechselt über Volksbildung, Arbeiterbildung, Erwachsenenbildung, Weiterbildung bis zum »Lebenslangen Lernen« bzw. – um den Zwangsweg der »Immer-weiter-Bildung« zu verlassen, zu lebensentfaltender Bildung.

Auch der Gegenstand der Aufklärung selbst ist in seinen Bedeutungsgehalten verwandelt. Fragt man heute, was denn Aufklärung sei, denken die meisten wohl nicht an *Kant* und seinen zitierfreundlichen Aufklärungsimperativ »Habe den Mut Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!«, sondern an Sexualität. Beim Zugriff auf *Google* erhält man etwa 6.000.000 Ergebnisse für »Aufklärung« (Zugriff 01.02.2011). Diese umfassen philosophische, gesundheitliche, sexuelle, politische und militärische Aufklärung. Insofern ist es notwendig, sich vorab der Begriffsinhalte zu vergewissern.

Abbildung 1: Chodowiecki, Daniel:
Aufklärung 1791



Aufklärung war zunächst ein Kampfbegriff, der sich gegen Aberglauben, Vorurteile und Schwärmerei richtete. Die erklärte Absicht war, nichts für wahr zu halten, als das, was der Prüfung durch Vernunft und Erfahrung standhält. Diese liefern die Gründe, Wahrheiten anzunehmen und in der öffentlichen Diskussion zu vertreten. Nur so sei ein Fortschreiten zu »wahrer« Aufklärung möglich. Wahrheit musste sich in der Abwägung und im Gespräch durchsetzen und von den Beteiligten akzeptiert werden. Wissenschaftsresultate entstehen als Konsens einer Diskursgemeinschaft.

Die Fahrt der Aufklärung wurde gezeichnet aus dem Tal der Dunkelheit zu den Höhen des Lichts – so in einer Radierung von *Daniel Chodowiecki* (1726-1801),

die zahlreiche Buchdeckel schmückte. Mit der Licht-Metapher wurde schon von den Vertretern der Aufklärung selbst gespielt: Assoziationen reichen von Entfachen des Feuers durch einige Funken, vom Verglimmen einer trüben Funsel, dem Strahlen der Sonne bis zur Kerze in der Nacht und der aufsteigenden Morgenröte.

Insofern wird mit »Aufklärung« zunächst eine kritische Intention bezeichnet, die in der Periode zwischen dem Ende des 17. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts verortbar ist. Es ging um erweiterten Zugang zum Wissen für alle, oder zumindest für viele. Insofern setzt Aufklärung Bemühungen voraus, die wesentlich früher liegen. Es gab eine sophistische, eine hellenistische, und dann eine frühbürgerliche Aufklärung in der Renaissance. Nichtsdestoweniger kumulieren die verschiedenen Stränge im 18. Jahrhundert und es lassen sich drei symbolische Daten und damit drei spezifische Tendenzen nennen (Schneiders 1997, 16): In England ist eine politische Aufklärung markant geknüpft an den Sieg der »Glorious Revolution« von 1688, in Frankreich erfolgte mit der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 ein Einschnitt, der religiöse Aufklärung provozierte; die Einführung der deutschen Sprache in seiner Vorlesung an der Universität Leipzig durch *Thomasius* 1687 hat eine weitgehende kulturelle Reform angestoßen. Während in Frankreich die Mauern der Herrschaft wortwörtlich durch Schleifung der Bastille eingerissen wurden, wurden in Deutschland die alten Festungen der Macht – errichtet durch Religion und Feudalismus – gründlich gedanklich untergraben durch die Fragen nach ihrer Legitimation und Rationalität (Reed 2009, 16). Klöster und Paläste aber blieben unangetastet.

Die Daten belegen auch, dass Aufklärung die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche umfasst und von religiöser Befreiung bis hin zu technischen Erfindungen geht.

Abbildung 2: Einige Daten zum Umfeld der Aufklärung

Wissenschaft	Newton	1643-1727
Technologie	Spinnmaschine	1763
Ökonomie	Adam Smith	1723-1790
Medien	Monatsgespräche	1688
	The Spectator	1711
Politik	Glorious Revolution	1688
	Französische Revolution	1789
Religion	Aufhebung des Edikts von Nantes	1688
	Voltaire	1694-1778
	Hogarth	1697-1764
Kunst	Chodowiecki	1726-1801
	Campe	1746-1818
Bildung	Diderot	1713-1784
Philosophie	Kant	1724-1804

In der Folge hat sich der Begriff Aufklärung (Stucke 1972) dann von historischen Epochen abgelöst und wurde zum systematischen Prinzip. Aufklärung in ihrer metaphorischen Beziehung setzt Licht gegen Dunkelheit, Klarheit gegen Nebel, Kritik gegen schlechte Faktizität. Es geht um einen Kampf gegen Unwissenheit und Unvernunft, insbesondere gegen religiös gestützten Irrglauben und Willkür des Despotismus.

In dieser Tradition hat sich Aufklärung über eine »zweite« und »dritte« Aufklärung (Meissner 1969) zum Prinzip kritischer Vernunft entwickelt. Allerdings hat der Glaube an die Vernunft auch Gegenströmungen erzeugt und die Kritik der Kritik. In der »Dialektik der Aufklärung« (Horkheimer/Adorno 1966) werden die Grenzen des Fortschrittsglaubens aufgedeckt und ihr Umschlag in Unterdrückung.

Aufklärung als entfalteter Begriff bezieht sich auf eine reflexive Wissenschaft, die sich ihrer Grenzen bewusst ist. Unverzichtbar ist dabei ein Konzept der Vernunft, das Emotionalität nicht ausschließt und sich nicht beschränkt auf Instrumentalität des Mitteleinsatzes. Unverzichtbar ist eine Idee der Wahrheit, die als Fluchtpunkt des Wissens angelegt ist. Wenn allerdings Aufklärung gerinnt zu immer und überall gültigen Prinzipien, liegt ihr Untergang nahe.

Der Experimentalphysiker und Aphoristiker *Christoph Lichtenberg* schrieb in seinen »Sudelbüchern«, dass die Aufklärung in allen Ständen eigentlich in richtigen Begriffen von wesentlichen Bedürfnissen bestehe (Lichtenberg 1790). Und der Weltreisende und Bibliothekar *Georg Forster* sieht in seinem Essay »Über lokale und allgemeine Bildung« als menscheitsgeschichtliches Ziel die uneingeschränkte Herrschaft der Vernunft bei unverminderter Reizbarkeit des Gefühls. Diese Vereinigung sei das große nicht aufgelöste Problem der Humanität. Er steigert sich bis zu hymnischen Formeln: »Vernunft, Gefühl und Phantasie vereint« (Forster 1789. In: 1971, Bd. 3, 54). Diese Einheit erst kann ihre aufklärerische, ihre humanisierende Wirkung auf das progredierende Menschengeschlecht ausüben.

Es ist also eine interessengeleitete, eben aufklärungsfeindliche Interpretation, Aufklärung sei kalt und flach und erst die Romantik habe die warmen und tiefen Gefühle wiederentdeckt. Es wird damit ein Hort der Irrationalität eingefriedet, der Geburtsstätte rückwärtsgewandter Weltflucht sein kann.

1.2 WISSENSCHAFT UND AUFKLÄRUNG

Von entscheidender Bedeutung für das Zeitalter der Aufklärung war die Entwicklung der Wissenschaften, die die eigentliche Basis für die Fortschrittshoffnungen wurde. Wissenschaft als Verfahren der Erzeugung, Aneignung und Vermittlung gesicherten Wissens, als methodologisch entfalteter und gestützter

Weg zur Erkenntnis und als im Ergebnis fundiertes handlungsanleitendes systematisches Wissen erhielt im Zeitalter der Aufklärung ein vorher nie gekanntes und beanspruchtes Gewicht. *Moses Mendelssohn* beantwortete im September 1784 als erster – noch vor *Immanuel Kant*, der erst im Dezember-Heft der »Berlinischen Monatsschriften« zu Wort kam – die Frage: Was heißt aufklären? Er bestimmte Aufklärung als vernünftige Erkenntnis und stellte fest: »Eine Sprache erlanget Aufklärung durch die Wissenschaften« (Mendelssohn ([1784] In: Bahr 1996, 4)

Bedeutsam war insbesondere der Aufstieg der Naturwissenschaften. Sie gaben für andere Wissenschaften ein Modell großer Attraktivität ab. Aus den Entwicklungen der Astronomie entstand ein neues Weltbild anknüpfend an die Vorläufer *Kopernikus* (1473-1543) und *Kepler* (1571-1639). Auch die Rechtswissenschaften differenzierten sich und suchten eine rationale Basis; neue Disziplinen wie die Staatswissenschaften entstanden. Die etablierten Fakultäten wie Theologie, Jurisprudenz und Medizin griffen neue Themen auf und erhielten so ein anders Profil (Vierhaus 1985, 8). Es ging nicht mehr nur um Theorie als Anschauung des Kosmos, sondern um Verwendbarkeit und Brauchbarkeit wissenschaftlichen Wissens.

Die Ablösung der Wissenschaft von Glauben, von Staat und Kirche waren für die neue Denkhaltung wichtige Voraussetzung. Der Wahnglaube der Hexerei, der in Europa fürchterlich gewütet hatte, wurde zum Symbol der Unvernunft. Deshalb wurde er auch zur Zielscheibe aufklärerischer Vernunft.

Allen voran wird *Christian Thomasius* (1655-1728) als einer der ersten Begründer der deutschen Aufklärung benannt. Er ist eine Schlüsselfigur des Umbruchs zwischen Tradition und Moderne. Sein Wissenschaftsverständnis ist gekennzeichnet durch Popularität in der Öffnung für die Volkssprache, Antimystizismus im Kampf gegen den Hexenglauben und Utilitarismus bezogen auf Anwendbarkeit.

Bekannt ist er heute durch den Hinweis, dass er die erste Vorlesung in Deutsch gehalten habe, angekündigt am Schwarzen Brett der Universität Leipzig 31. Oktober 1687: »Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle?« Die Übernahme der Volkssprache als symbolischer Akt der Öffnung der Wissenschaft für den »gemeinen Mann« war Kennzeichen einer Kritik an der scholastischen Universitätstradition, die sich erging in Exegese vor allem der Bibel und der Schriften des *Aristoteles*.

Gegen diese Tradition setzte *Thomasius* einen Begriff von Wahrheit, der sich nicht erschöpft in Interpretation von Texten, sondern der das Neue zulässt. Er fundierte praktische Vernunft in seiner Schrift: »Einleitung zu der Vernunftlehre, worinnen, durch eine leichte, und allen vernünftigen Menschen, waserley Standes oder Geschlechts sie seyen, verständige Manier der Weg gezeiget wird, ohne die Syllogistica das Wahre, Wahrscheinliche und Falsche voneinander zu entscheiden, und neue Wahrheiten zu erfassen.« (1691)

Thomasius' Begriff von Wahrheit macht es möglich, sich der Wirklichkeit zu stellen und handelnd einzugreifen. Er skizziert einen Begriff von Wahrheit, der nicht auf Glauben, sondern auf Korrespondenz von Denken und Wirklichkeit beruhen soll:

»Denn die Wahrheit ist nichts anderes als eine Übereinstimmung der menschlichen Gedanken, und die Beschaffenheit der Dinge außer den Gedanken« (Zit. Hinske/Specht 1990, 128).

Über die Wahrheit kann die Vernunft deshalb auch entscheiden, weil »Harmonie« zwischen den äußeren Dingen und den Gedanken besteht: »Denn die Dinge sind so beschaffen, dass sie von den Menschen begriffen werden können, und der Verstand ist so beschaffen, dass er die äußerlichen Dinge begreifen kann.« (Ebd. 129)

Der Ausgang vom Menschen und die Rolle der Vernunft sind Merkmale des Denkens des *Thomasius*. Es geht ihm auch darum, Neues zuzulassen, wie es in den Syllogismen des *Aristoteles* unzugänglich bleibt. Er ironisiert die scholastische Exegese:

»Ja ich habe ganze volumina de methodo gelesen, und bin doch noch so klug als zuvor.« (Ebd. 133)

Thomasius ist nicht durch ein zentrales Werk, das die Geschichte der Philosophie mitbestimmt hätte, hervorgetreten, sondern durch die Vielfalt seiner oft praktischen Schlussfolgerungen, welche vom Eherecht bis zur Hexenverfolgung reichten. Er vertritt einen Gelehrtentyp, der die Konsequenzen des eigenen Denkens mitberücksichtigt. Diese Haltung gilt für sein Wirken als Philosoph, als Jurist und als Publizist.

Der Hexenwahn war Höhepunkt des Aberglaubens der vergangenen Zeiten; die brutalen Prozesse zu bekämpfen, war wichtiger Schritt zur Aufklärung. Das Büchlein: »De crimine magiae« (Über das Verbrechen der Hexerei) erschien 1711 als Streitschrift gegen die Hexenprozesse. Formal war der Text als Dissertation bei *Thomasius* gekennzeichnet, tatsächlich aber von ihm vorgegeben und wohl auch selbst geschrieben. Das geschah erst, nachdem *Thomasius* als rangerster Professor der Hallenser Juristenfakultät Einsicht in Hexenprozessakten erlangt hatte und entscheidende Gutachten darüber verfassen konnte: Hunderttausende waren zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt worden, meistens Frauen und die meisten in deutschen Ländern.

Z.B. ließ man ausgerechnet im reichsunmittelbaren Frauenstift Quedlinburg 1589 an einem Tag hundertdreiunddreißig »Hexen« verbrennen; aus christlicher Barmherzigkeit hatte man den als Zauberinnen vom nahen Blocksberg Verleumdeten Pulversäcke an die Brüste gebunden.

Abbildung 3: Hexenverbrennung



Thomasius kritisierte die Umkehrung juristischer Argumentation: bei normalen Gerichtsfällen bestimmt die Tat den Richterspruch, in Hexenprozessen bestimmt der Richter die Tat. Da beim Teufel alles möglich ist, besteht, was Buhlschaft mit dem Bösen, die Versammlungen der Hexenzunft auf dem Blocksberg angeht, kein schützendes Alibi. Die mit der Obrigkeit eng verbundene Kirche, die protestantische wie die katholische, brachte mit dem gepredigten Wahnsinn statt des Paradieses wenigstens die ihr nützliche, schreckende Hölle auf die Erde.

Thomasius lieferte das argumentative Arsenal zur Bekämpfung des ärgsten Aberglaubens, des Hexenwahns. Die Hexenprozesse ließen in Preußen, wie auch in Sachsen nach. Aufgrund der Schrift des *Thomasius* machte Friedrich Wilhelm I. 1714, ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, ihnen ein Ende und verbot die Prozesse.

Thomasius aber hat nicht nur den Hexenrauch, sondern den Aberglauben jeder Art bekämpft: Geisterbanner, Kometenangst, Wunderzeichen, Amulette und die Astrologie. Ihm steht das Verdienst zu, mit »De criminae magicae« dem Hexenwahn und mit »De tortura« der Folter in Deutschland ein Ende bereitet zu haben. Insofern ist er eine herausragende Figur des Kampfes der frühen Aufklärung gegen Aberglauben und Unwissenheit. Gleichzeitig dient seine Betonung der Muttersprache der Verbreitung von Wissenschaft. Die Devise lautete:

»Je höher der Verstand in den Wissenschaften steigt, je tiefer sich zum Fall der Aberglaube neiget« (Zit. in: Behringer 2004, 383).

Diesem Leitsatz folgte auch *Christian Wolff* (1679-1754), Universalgelehrter, Jurist und Mathematiker. Er zählt zu den bedeutendsten Vertretern des Naturrechts und gilt als Begründer der Begriffssystematik in Philosophie und Rechts-

wissenschaft. Er hat eine umfassende terminologische Grundlegung versucht; viele von ihm geordnete Begriffe wie »Bewusstsein«, »Bedeutung« oder »Aufmerksamkeit« wurden in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen. Seine weite Definition von »Aberglaube« erfasste auch Gebiete der Religion.

Von *Wolffs* Werk ging die erste Schulbildung in der deutschen Philosophie aus. »Wolffianer« gab es auf fast allen Universitäten des Heiligen Römischen Reiches; ihr Einfluss in Lehre und wissenschaftlicher Forschung dominierte über Jahrzehnte. Auch außerhalb der akademischen Sphäre hatte *Wolff* Anhänger, darunter Adlige, so auch *Friedrich II.* von Preußen in seiner Kronprinzenzeit. *Wolffs* Philosophie ist eine systematische Ausprägung des Rationalismus, die sich aus verschiedenen Quellen, vor allem aber von *Leibniz*, speist. *Wolff* ist sowohl Verteidiger einer reziproken Ergänzung von Vernunft und Offenbarung als auch ein Anhänger des »Philosophenkönigtums« im Sinne *Platos*.

Wissen und Glauben wurden schon in der Frühaufklärung getrennt. Nicht mehr die Weitergabe von autoritäre und sakrosankte Geltung beanspruchenden Lehrmeinungen war Hauptaufgabe, sondern die systematische Vermehrung des Wissens, die kritische Überprüfung unter der Anforderung der Anwendung.

Wissenschaft war im Verständnis der Aufklärung durch Erfahrung gestützte Forschung und systematisch gesammeltes und geordnetes Wissen; sie war nicht zuletzt durch die Kriterien Brauchbarkeit und Nützlichkeit gekennzeichnet. Diese Sichtweise war Grundlage wissenschaftlichen Fortschritts und hat sich seitdem erhalten.

Das Zeitalter der Aufklärung wollte im Prinzip alles wissen, was menschlicher Erkenntnis zugänglich war (s.u. Teil 2.3). Diese Neugier bezog sich auf die Natur, die Geschichte, die Religion und den Menschen. Dabei waren die Grenzen zu »Wissenschaften« wie der Astrologie oder Alchemie nicht immer klar gezogen. Es gab eben keine empirisch fundierte Chemie und Biologie. So wurden diese Wissensbereiche zum Einfallstor von Skurrilitäten und Absurditäten.

Charakteristisch ist auch, dass die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften noch nicht stark empfunden wurde. Die Fächertrennung war noch nicht durchgängig. Der Mathematiker *Marquis de Condorcet* (1743-1794) schrieb verfassungsrechtliche Beiträge; der Wortführer der Göttinger Akademie und Schriftleiter der »Göttinger Gelehrten Anzeigen« *Albrecht von Haller* (1708-1777) war zugleich berühmter Arzt, Naturwissenschaftler, Dichter und Literaturkritiker; der Experimentalphysiker *Georg Christoph Lichtenberg* (1742-1788) trat in seinen »Sudelbüchern« als Aphoristiker hervor; der Dichter *Goethe* stemmte sich als Naturforscher gegen *Newtons* Farbenlehre. Allerdings wird man sagen müssen, dass das Niveau dieser Wissenschaften teilweise noch wenig elaboriert war. Deutschland war um 1800 – gerade in den Naturwissenschaften – noch ein zurückgebliebenes Land.

Wissenschaft erhielt schon zu Beginn der Neuzeit, die sich in der Aufklärung fortsetzt, eine neue gesellschaftliche Stellung. Die Vorstellung von der göttlichen Schöpfungsordnung, die es durch Auslegung der Heiligen Schrift zu

verstehen gelte, wurde im 17. Jahrhundert beiseite geschoben und durch ein vernünftiges und erfahrungsbegründetes Weltbild ersetzt. Der Kosmos wurde als Maschine aufgefasst, deren Räderwerk ewigen Gesetzen folgt, die der Mensch mit Hilfe seiner Vernunft erfassen kann.

Die bedeutendsten Naturwissenschaftler der Aufklärung und ihre Vorläufer streuten über ganz Europa:

Abbildung 4: Vorbereiter der Aufklärung in der Naturwissenschaft

Galileo Galilei (1564-1642) vertrat im Italien der Spätrenaissance ein heliozentrisches Weltbild, das in der Aufklärung durch verschiedene Wissenschaftler fortgeführt wurde.

Friedrich Johannes Kepler (1571-1630) war Naturphilosoph, evangelischer Theologe, Mathematiker, Astronom und Optiker.

Isaac Newton (1643-1727) war zugleich Mathematiker, Physiker und Astronom, dem viele bedeutende Erfindungen und die Grundlagen der klassischen Naturwissenschaften zu verdanken sind.

Carl von Linné (1707-1778) war ein schwedischer Wissenschaftler, der tausende von Pflanzen- und Tierarten beschrieb und systematisierte.

Louis Buffon (1707-1788) ordnete als Erster die Wissenschaft vom Leben, die Biologie, und die Entwicklung der Arten in sieben Stufen.

Chevalier de Lamarck (1744-1829) verneinte die Unveränderlichkeit der Tierarten, und glaubte daran dass alle Tierarten einen gemeinsamen Ursprung haben.

Georges Cuvier (1769-1832) widersprach Lamarcks Meinung in der festen Überzeugung, dass die Eigenschaften eines lebenden Organismus fest in seinen Keimen angelegt seien.

Dennis Diderot (1713-1784) war als Initiator der Enzyklopädie der entscheidende Systematiker wissenschaftlichen Wissens.

Hauptfortschritte bezogen sich auf die Entwicklung der Astronomie zum heliozentrischen Weltbild, das durch die Gesetze der Physik, besonders der Mechanik gestützt wurde (*Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton* u.a.) und auf die Biologie, für die eine umfassende Systematik entwickelt wurde (*Linné, Buffon, Lamarck*). Es ging darum die Erfahrungen in eine begriffliche Ordnung zu bringen, empirische Daten systematisch und kategorial zu fassen (*Diderot* und die Enzyklopädisten).

Vorläufer gab es viele: *Galileo Galilei* (1564 in Pisa-1642 in Arcetri bei Florenz) war Philosoph, Mathematiker, Physiker und Astronom. Er vertrat die Überzeugung, die Naturwissenschaft stehe im Buch der Natur und sei in mathematischer Sprache geschrieben. Er ist Begründer der empirisch fundierten und zugleich mathematisch formulierten Naturwissenschaften, gleichzeitig gibt er eine klare Absage an Alchemie und Astrologie. Er stand im Briefwechsel mit dem Ent-

decker der Planetengesetze *Johannes Kepler* (1571-1630). Beide bezogen sich auf *Nikolaus Kopernikus* (1473-1543), der schon hundert Jahre vorher ein heliozentrisches Weltbild vertreten hatte. Dies wurde von ihnen gestützt durch Daten der Planetenbeobachtung.

Der englische Astronom, Physiker und Mathematiker *Isaac Newton* (1643-1727) verhalf den exakten Naturwissenschaften zum Durchbruch. Er verband empirische Erfahrung und logische Begründung. Von konkreten Einzelfällen ausgehend, erarbeitete *Newton* eine mathematisch formulierte Theorie der Mechanik, aus der Einzelfälle abgeleitet werden konnten, die sich überprüfen ließen. Was sich nicht im Experiment untersuchen und wiederholen ließ, was nicht exakt gemessen werden konnte und sich der mathematischen Darstellung entzog, verbannte er aus den Naturwissenschaften. Im Zentrum der Newtonschen Mechanik steht das allgemeine Gravitationsgesetz. Mit dieser Kraft erklärte *Newton* sowohl Galileos Fallgesetze als auch Keplers Gesetze über die Bewegung der Planeten um die Sonne. Wo allerdings die Gravitation herkommt, blieb ein Rätsel.

Der Dichter *Alexander Pope* (1688-1744) schrieb ein berühmtes Gedicht über *Sir Isaac Newton*, das an die Licht-Metapher anschließt:

»Nature and nature's laws lay hid in night;
 God said ›Let Newton be!‹ and all was light.«
 »Natur und der Natur Gesetze lagen in dunkler Nacht;
 Gott sprach: Newton sei! Und sie strahlten voll Pracht«
 (Zit. http://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Pope).

Abbildung 5: Isaak Newton bei einem Experiment mit Sonnenlicht



Neben das Auslegen von Texten und das Interpretieren von Begriffen, wie es die Klostergelehrtheit und die scholastische Wissenschaft des Mittelalters dominierte, tritt die Interpretation empirischer Erfahrung als wissenschaftliche Methode, welche die Resultate öffnet für neue Erkenntnisse. Vernunft erschöpft sich nicht in der formalen Logik des Verstandes, sondern öffnet sich zur Welt und der Reflexion leitender Interessen. Nicht mehr das Buch oder »die Schrift« sollen Ursprung der Erkenntnis sein, sondern das Erfahren der Welt. Grundlage war ein neues, antischolastisches Denken, das nach unhintergehbaren Begründungen durch Vernunft oder Erfahrung suchte.

Den Beginn machte der Rationalismus mit *Descartes* (1596-1650) und in letzter Konsequenz *Leibniz* (1646-1716). Im Gegenzug begann im Empirismus, besonders bei *Locke* (1632-1704) und *Hume* (1711-1776) die Suche nach empirischer Evidenz durch Wahrnehmung und Erfahrung. Der Erfolg der modernen Naturwissenschaften beruht auf der Abkehr von der Scholastik der Schriften des Aristotelismus, die die Klostergelehrtheit begründet hatte, und der Suche nach Beobachtbarkeit und Messbarkeit in der Empirie.

Die Kluft zwischen Rationalismus und Empirismus versuchte gnoseologisch schließlich *Immanuel Kant* 1781 in der »Kritik der reinen Vernunft« zu überbrücken: Vom »Ding an sich« strömt etwas Unfassbares aus. Einen Teil davon ist wahrzunehmen und erfahrbare (aposteriori – später in die Sinne gekommen) – allerdings immer nur in vorgegebenen Anschauungs- und Denkformen (apriori – nach vorher festliegenden Regeln). *Kant* ging also davon aus, dass alles Erkennen aus zwei Quellen gespeist wird: Die Inhalte werden sukzessiv von außen gewonnen, die Formen aber, in denen diese Erfahrungen bewusst werden, stammen aus dem überindividuellen menschlichen Geist. Raum und Zeit nannte *Kant* als Basis der Erkenntnis solcher Formen.

Die Verknüpfung von rationalem, moralischem und ästhetischem Denken, die bei *Thomasius* begann und die *Kant* zur höchsten Entfaltung brachte, war zugleich die Eröffnung der Anwendung »praktischer Vernunft«. Wissenschaft galt nicht nur dem Denken, sondern lieferte Begründungen für Handeln. Der Professor, der Königsberg kaum verlies, wusste vieles über die Welt.

Allerdings trifft seinen Idealismus auch der von *Georg Forster* am Beispiel des Streites »Über die Menschrasen« erhobene Vorwurf, »die Natur nach ihren logischen Distinktionen modeln zu wollen« (s.u. Teil 2.6).

Georg Forster (1754-1794), Freimaurer und Jakobiner, lobt den neuen Stellenwert der Erfahrung für die Wissenschaft:

»Die Erfahrungswissenschaften, diese ächten, unentbehrlichen Quellen der Erkenntniß, einst so trübe und verachtet, strömen jetzt ihre klaren, segnenreichen Fluten von den äussersten Grenzen der Erde zu uns herab und in ihrem Spiegel erkennt die Vernunft ihre eigene Gestalt.« (Forster 1971. Werke Bd. 3, 47)

Er betont einen Vorrang der Empirie:

»Wer wollte nicht die wenigen Beobachtungen eines bloßen, jedoch scharfsinnigen und zuverlässigen Empirikers den vielen geschminkten eines parteiischen Systematikers vorziehen?« (Forster 1968, 6)

Spätestens seit dem 18. Jahrhundert hat sich immer wieder die Frage gestellt, ob Aufklärung durch Wissenschaft möglich oder aber trotz Wissenschaft nötig ist. Der im 17. Jahrhundert beginnende kumulative und später exponentiell wachsende wissenschaftsinterne Fortschrittsprozess ist mit zunehmendem Enthusiasmus verbunden. Die ebenso exponentiell vermehrten Möglichkeiten technischer Anwendung und Nutzung haben den – mittlerweile ins Gegenteil umgeschlagenen – Optimismus gefördert, der in den entsprechenden wissenschaftlichen Forschungen die wichtigste Quelle der Aufklärung über das sieht, was für die Menschen nützlich ist.

Denis Diderot, der führende Kopf der »Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers« forderte:

»Man muss diesen ganzen alten Unfug ausrotten! Die Schranken umstoßen, die nicht die Vernunft gesetzt hat! Den Wissenschaften und Künsten eine Freiheit wiedergeben, die für sie so unersetzlich ist!« (Diderot, zit. nach http://www.abc-der-menschheit.de/coremedia/generator/wj/de/02__ABC_20der_20Menschheit/A.html, Zugriff 24.4.11)

Erfahrung wurde so zum Kampfruf gegen die alten Glaubensbekenntnisse. Die szientifisches Wissen ansammelnde Aufklärungskonzeption ist immer wieder durch die Überlegungen der praktischen Aufklärungskonzeption relativiert worden, dass nichts für die Menschen wahrhaft nützlich sein könne, was nicht die Prüfung seiner Moral- und seiner Gemeinwohlverträglichkeit bestehen kann.

Die Aufklärung wurde nicht zuletzt durch die Fortschritte auf dem Gebiet der Mathematik und Physik in Gang gebracht, umgekehrt verlieh sie diesen weiteren Antrieb. Sie legte den Grundstein für den ungeheuren Aufschwung, den die Naturwissenschaften um die Zeit der Französischen Revolution nahmen.

Der Kreis der führenden Wissenschaftler stand größtenteils miteinander in brieflichem oder persönlichem Kontakt. Allerdings führt diese Form der Weitergabe neuer Ergebnisse – sei es mündlich oder brieflich – zu einer nur mangelhaften Verständigung und oft zu Missverständnissen oder Streitigkeiten.

Ein oft zitiertes, schönes Beispiel für die neue Relevanz des Erfahrungsbezugs, besonders des Experiments, ist der Phlogiston-Oxidation-Konflikt. Gemeinsame logische Annahme ist das Gesetz der Erhaltung der Masse als Grundlage der Chemie. Es liefert den Rahmen für den wissenschaftlichen Diskurs und spannt zugleich das empirische wie interpretative Feld des Konfliktes auf.

Der Medizin-Professor in Halle *Georg Ernst Stahl* (1660-1734) hatte experi-

mentell festgestellt, dass in der Regel z.B. bei Holz der Rückstand in der Asche nach Verbrennen leichter war als das Ausgangsmaterial. Daraus war geschlossen worden, dass ein Stoff – eben Phlogiston, das Verbrannte – entweicht.

Dagegen hatte *Antoine Laurent de Lavoisier* (1743-1794), der als Vater der modernen Chemie bezeichnet wird, festgestellt, dass Metallverbrennung zum Schwererwerden führt. Er entwickelte im Zeitraum von 1772-1785, nachdem *Joseph Priestley* (1733-1804) ihm bei einem Besuch in Paris von dem Gas Sauerstoff, das er »dephlogisierte Luft« nannte, erzählt hatte, die Oxidationstheorie, die (erweitert) bis heute Bestand hat.

Im Jahr 1783 verbrannte Mme. *Marie Anne Pierrette Lavoisier*, die gemeinsam mit ihrem Mann die chemischen Experimente durchführte und das Laborjournal schrieb, demonstrativ öffentlich die Bücher Stahls und anderer Anhänger der Phlogistontheorie. Dieser Prozess zeigt exemplarisch das Zusammenspiel von logischen Annahmen und empirischen Erfahrungen.

Abbildung 6: Antoine Lavoisier und seine Frau



Durch den Kontakt zwischen den führenden Wissenschaftlern untereinander entstand eine dichte Wissenschaftlergemeinschaft, die sich gegenseitig über neueste Ergebnisse informierte. Diese auf Initiative aktiver Gelehrter begonnene Organisation des Wissenschaftsbetriebs wurde von den Herrschern und den Regierungen vieler Länder besonders in den Akademien gefördert, da diese die Bedeutung der Mathematik und der Naturwissenschaften für die Wirtschaft allmählich erkannten. So entstanden die »Royal Society« (1660) und die Pariser »Académie des Sciences« (1666): später wurden Akademien auch in St. Petersburg, Berlin und anderen Orten gegründet. Mit der Gründung der Wissenschaftlichen Akademien in Berlin (1700), Göttingen (1751), München (1759), Mannheim (1760) nahm die Wissenschaft in Deutschland einen Aufschwung und eine Entwicklung, die sie wieder anschlussfähig an die europäische Diskussion machte.

Die absolutistischen Staaten standen vor der Aufgabe, durch ein angemessenes Bildungswesen, die Qualifikationen für den Ausbau der Verwaltung, der Justiz und des Militärs zu sichern. Aber die Universitäten waren durch Territorialisierung und Konfessionalisierung geschwächt. Es waren konfessionell und dynastisch getrennte Bildungsräume entstanden (Schindling 1999, 3-48). Hinzu kam in ihrer internen Organisation Kommerzialisierung und Ritualisierung. Zahlreiche zeitgenössische Klagen beschwerten sich darüber, dass die Professoren ihren Lehrtätigkeiten aufgrund von Nebentätigkeiten kaum noch nachkämen. Sie trugen höfische Tracht und die Initiationsriten und Zeremonien wurden immer aufwendiger. Titelsucht, Bestechlichkeit und Käuflichkeit akademischer Grade brachten die Universitäten insgesamt in Verruf. Es entstanden »Familien-Universitäten«, in denen Lehrstühle in der Generationenfolge weitergegeben wurden. Die verfallenden Universitäten, z.B. Dillingen, Rinteln, Helmstedt, Duisburg oder Paderborn, erwiesen sich als reformresistent.

Der relative Anteil der Studierenden an der expandierenden Gesamtbevölkerung nahm im 18. Jahrhundert signifikant ab. Die Studentenzahl in Deutschland betrug 1701: 8807, 1751: 8346 und ging bis 1801 sogar aufgrund der politischen Verhältnisse auf 5765 zurück (Prah 1978, 372). Die Universitäten waren bis auf ganz wenige Ausnahmen einzelner Wissenschaftlerinnen, z.B. *Dorothea Christine Erxleben* (vgl. Faulstich 2008, 57-76) Sozialisationsinstitutionen für junge Männer und sicherten deren Karriere (Niemeyer 1996).

Insgesamt bestanden im Alten Reich etwa 40 Universitäten, an denen zu Ende des 18. Jahrhundert schätzungsweise 800 Professoren lehrten (Müller 2002,8; zum Vergleich: Deutschland verfügte 2009 über 394 Hochschulen, davon 104 Universitäten, sechs Pädagogische Hochschulen, 14 Theologische Hochschulen, 51 Kunsthochschulen, 189 Allgemeine Fachhochschulen und 30 Verwaltungsfachhochschulen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes gab es im Wintersemester 2008/2009 über 21 000 Universitätsprofessuren über 1,996 Millionen Studierende, davon rund 48 % Frauen).

Die Reform der alten Institutionen wurde durch neue Reformprojekte angestachelt. Die Neugründung der Universitäten Halle (1694) und Göttingen (1737) sowie Erlangen (1743) entfaltete eine Innovationsdynamik, die diese in kurzer Zeit zu den führenden in Deutschland machte. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gehörten diese drei Universitäten zu den berühmtesten und bestbesuchten in Deutschland. Sie konnten die bekanntesten Professoren gewinnen, in Halle z.B. *Thomasius* und *Wolff* bis zu seiner Vertreibung durch die Pietisten 1723. Es entstanden neue von »scholastischen Schulgrillen und Pedanterey« freie Universitäten (Hammerstein 1983, 74). Die Absicht der »Reformuniversitäten« war die verstaubten, rückständig und wissenschaftlich unfruchtbaren Institutionen zu beleben und zu verjüngen. Eine erneuerte Jurisprudenz wie in Halle prägte die Methoden aller Universitätsdisziplinen durch Öffnung zur Empirie der Sitten, Gesellschaftsgliederung und ihrer Geschichte (ebd. 76). Das machte sie

attraktiv für die Staatsdiener also auch die Adligen, die in Göttingen bis zu 20 % der Studenten ausmachten. Die Hochschulgründer argumentierten, dass ein einziger Graf mehr Geld ins Land bringe als hundert Theologen (ebd. 80). Auch Studienorganisation, Kanon und nachweisbare Erfolge, in begehrte Positionen zu kommen aufzurücken, sicherten den hervorragenden Ruf der Anstalt. Die Wissensvermittlung konzentrierte sich nicht mehr auf Vorlesungen, sondern wurde auf die Lektüre auch anderer Autoren ausgeweitet. Dadurch wurden Verlage und Bibliotheken an den Universitäten wichtiger – in Göttingen z.B. *Vandenhoeck & Ruprecht* (Vierhaus 1985, 17).

Ferner entstanden die ersten wissenschaftlichen Zeitschriften, insbesondere das »Journal des Scavans« das am 5. Januar 1665 als erste wissenschaftliche Fachzeitschrift die in Europa publiziert wurde, und 1665 (bis heute) die »Philosophical Transactions« der »Royal Society«, 1682 in Leipzig die »Acta eruditorum« als erste wissenschaftliche Zeitschrift Deutschlands (Überblick bei Habel 3007). Diese Zeitschriften veröffentlichten die neuen Ergebnisse auf dem Gebiet der Mathematik, der Naturwissenschaften, aber auch anderer Wissensgebiete.

Erstaunlicherweise verband die Aufklärung entfaltete Rationalität mit technologischen Impulsen, die den Weg zur Industrialisierung öffneten. Eine Entgegensetzung und Unvereinbarkeit von Technik und Reflexion wurde nicht gedacht. Auch Wissenschaft und Kunst vollzogen keine Abgrenzung. So umfasste die »Enzyklopädie« ein »Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers«. Sie sammelte die Gesamtheit allen Wissens – auch das der Handwerker, Hebammen und Bauern. So entstanden in den wissenschaftlichen Akademien Frühformen des Wissenschaftstransfers. Sie umfassten vor allem angewandte Physik, besonders Mechanik, Medizin, Bergbau, Landwirtschaft u.a.

Die Umsetzung wissenschaftlicher Resultate in Anwendungszusammenhänge, der Wissenschaftstransfer, nutzte also zunächst den Geschäften der Adligen und zunehmend den Unternehmen des Bürgertums.

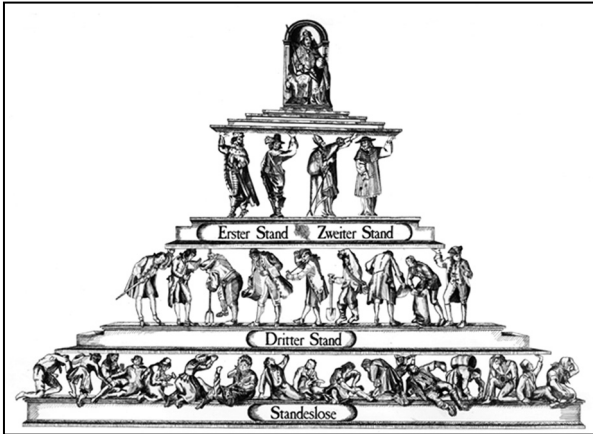
1.3 GESELLSCHAFTSORDNUNG UND VOLKSAUFLÄRUNG

Wer waren eigentlich die Akteure oder Adressaten der Aufklärung? Zunächst waren es die »Gebildeten« selbst, die sich in der Diskussion bewegten. Der »ungebildete« Großteil der Bevölkerung war in diesem Prozess nicht vertreten. Das Volk nahm an der beginnenden Aufklärung noch nicht teil.

Wenn man im 18. Jahrhundert vom Volk sprach, meinte man den Landmann, den Dienstboten und Tagelöhner, den Handwerkergesellen in Städten und die meisten Einwohner kleiner Dörfer (Siegert 1994, 110). Das Volk als »gemeiner Mann« umfasste in negativer Konnotation Nichtadlige. Nichtkleriker, Nichtakademiker, Nichtgebildete und Nichtreiche, während sich die »gesitteten

Stände« von der Masse der Bevölkerung abhoben. Die Sozialstruktur wurde in einem Vier-Stände-Modell gefasst, in dem nach dem Regenten, die Adligen und Kleriker, als dritter Stand das Bürgertum gestellt wurde und Bauern, Handwerker und Bedienstete den gesamten Bau zu tragen hatten.

Abbildung 7: Stände im 18. Jahrhundert (um 1790)



Um 1700 hatte Europa etwa 100-120 Millionen Einwohner. Diese Zahl wuchs bis 1800 auf 180-190 Millionen. Diese um mehr als ein Drittel gestiegene Menschenzahl beruhte auf einem Rückgang der Sterblichkeitsziffern nach der gewaltigen Ausblutung im dreißigjährigen Krieg. Immerhin stieg die Bevölkerungsdichte von etwa fünf Menschen/qkm um 800 auf 42 um 1800 (Henning 1974).

In diesem Klima rapiden Bevölkerungswachstums schrieb der Pfarrer und Volkswirt *Thomas Robert Malthus* (1766-1834) seinen Essay »On the Principle of Population« (1798). Er vertrat die Ansicht, dass die Einwohnerzahl in geometrischer, die Nahrungsmittelversorgung jedoch nur in arithmetischer Progression ansteige, und deshalb die Menschheit, wenn sie nicht gewaltsam durch Krieg, Hunger und Seuchen reduziert werden solle, ihre Vermehrung durch Enthaltsamkeit einschränken müsse.

Die Landwirtschaft gewann daher doppelt an Gewicht: Zum einen lag vor 1800 der Beschäftigtenanteil nach Sektoren bei etwa $\frac{2}{3}$ im Agrarwesen. Nach anderen Schätzungen lebten am Ende des Jahrhunderts von 23 Millionen Einwohnern in Deutschland sogar $\frac{3}{4}$ auf dem Lande. Zum andern kam es zu Versorgungsengpässen. Nach 1730 stiegen die Preise für Agrarprodukte stark an. So wurde das Brotgetreide fast doppelt so teuer.

Entsprechend wurde über die Quellen gesellschaftlichen Reichtums neu nachgedacht. Die Physiokraten sahen im Boden die Grundlage des Volkswohlstandes, um einen Gewinn einzubringen, der die Kosten überstieg. Handel

sank gegenüber der ihm im Merkantilismus zugewiesenen Bedeutung; Industrie begann sich erst zu entwickeln. Es gab am Ende des 18. Jahrhunderts wohl nicht mehr als 50.000 Lohnarbeiter in der Industrie Deutschlands. Die Zünfte, Innungen und Gilden waren noch die dominante Organisationsform des städtischen Handwerks. Die Mehrzahl der vormals selbständigen Städte konnte sich aber nach dem dreißigjährigen Krieg nicht mehr gegen die Landesherrn der Territorialstaaten behaupten.

Die Agrarreformen des 18. Jahrhundert setzten vor allem auf eine Kultivierung bislang un bebauten Bodens und auf einen Übergang von der alten Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft.

Auch dafür wurden neue Konzepte entwickelt: Die Blütezeit des Kameralismus im 17. und 18. Jahrhundert beförderte eine aktive Wirtschaftspolitik der Territorialstaaten, die auf eine Verbesserung der internen Wirtschaftsstruktur setzte. Der eigentliche Beweggrund war die Erhöhung der Einnahmen der »Rechenkammern« der Fürsten, Adligen und Grundbesitzer.

Die Aufwertung der »arbeitenden Stände« stieß gegen die Barrieren der alten Ordnung. Die starre Sozialstruktur der feudalen Herrschaft und dann des absolutistischen Staates ließ besonders dem dritten Stand wenig Raum zu gesellschaftlichem Aufstieg und zu politischer Einflussnahme. So bediente sich das aufsteigende Bürgertum neuer Bündnisse. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts begann die endgültige bürgerliche Umgestaltung in Deutschland von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

War in der Frühaufklärung zunächst die Selbstaufklärung der Gelehrten und Gebildeten das Hauptthema, so verschob sich das Aktivitätsspektrum bis zur Spätaufklärung in Richtung auf eine Aufklärung des Volkes durch diejenigen, die über Bildung verfügen. In dieser Interaktionsstruktur liegt ein Rückfall in das Priester-Laien-Verhältnis nahe.

Das »gesittete«, »aufgeklärte« Bürgertum wurde Träger einer Bewegung, die anstrebte, alle Volksgruppen einzubeziehen. Die Aufklärer verfolgten das Ziel, das Volk aus Dumpfheit und Aberglauben zu erwecken und zu befreien. Allerdings war die ständische Sozialstruktur hochgradig differenziert. Innerhalb der einzelnen Gruppen gab es feine, vielfach traditionelle Unterscheidungen. Zwischen Dienstboten und Knechten, Handwerkern und Tagelöhnen, Armen und Bettlern, Bauern und Fabrikarbeitern bestanden vielfältige Grenzen. Keine Gruppe der unteren Schichten konnte hegemoniale Ansprüche als Wortführer anmelden (Engelsing 1968, 337. Böning 1998).

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfuhr »Aufklärung« einen Bedeutungswandel. Landgeistliche, Beamte, Ärzte und Apotheker unternahmen es, den Gedanken der Aufklärung auf das Volk zu übertragen. Damit ging es jedoch nicht mehr um Mündigwerden, sondern um Mündigmachen.

Dies hat dazu beigetragen, dass Aufklärung in Verruf gekommen ist. »Also erst in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, als die geistige Elite schon

die Position der Aufklärung zum Teil verlassen hatte, strahlte der Geist der Epoche immer mehr auf das Volk aus.« (Wehrmann 1981, 143) Vorherrschend wurde ein patrimonial-elitäres Aufklärungsverständnis. Eine aufgeklärte Elite versuchte nützliches Wissen dem vormundschaftsbedürftigen Rest nahe zubringen.

Auch hier wieder durchzieht ein Zwiespalt die Bemühungen: Einerseits die Aufklärung zu befördern, um Handel und Sitten voranzubringen, andererseits sicherzustellen, »dass ja die Leute nicht zu klug werden!« (Trapp, zitiert Hermann 1981, 53).

Selbst ein reflektierter Vertreter wie *Moses Mendelssohn* (1729-1786) spaltete Aufklärung gemäß den gesellschaftlichen Ständen.

»Stand und Beruf im bürgerlichen Leben bestimmen eines jeden Mitgliedes Rechte und Pflichten. [...] Sie erfordern aber auch für jedes Individuum nach Maßgabe seines Standes und Berufs andere theoretische Einsichten und andere Fertigkeit, dieselben zu erlangen, einen anderen Grad der Aufklärung.« (In: Bahr 2004, 6)

Konsequent deckt *Mendelssohn* einen Widerspruch der bürgerlichen Gesellschaft auf, die das Allgemeine der Menschlichkeit bricht an der Besonderheit des Bürgertums:

»Menschenaufklärung kann mit Bürgeraufklärung in Streit kommen.« (Ebd.)

Mendelssohn inauguriert auch die patrimonial-elitäre Funktion des »tugendliebenden« Aufklärers, der seine Adressaten als Unmündige behandelt:

»Wenn die wesentliche Bestimmung des Menschen unglücklicher Weise mit seinen außerwesentlichen Bestimmungen selbst in Gegenstreit gebracht worden ist, wenn man gewisse nützliche und den Menschen zierende Wahrheit nicht verbreiten darf, ohne die ihm nun einmal innewohnenden Grundsätze der Religion und Sittlichkeit niederzureißen, so wird der tugendliebende Aufklärer mit Vorsicht und Behutsamkeit verfahren und lieber das Vorurteil dulden, als die mit ihm so fest verschlungene Wahrheit zugleich zu vertreiben.« (Ebd. 7)

Der Aufklärer hat also eine Fürsorgepflicht gegenüber dem »gemeinen Mann«. Eine elitäre Kaste der Aufklärer und Gelehrten verfügt über die Zugänge zur Wahrheit und wählt Wissen aus für andere. Dies öffnet den Umschlag von Aufklären in Herrschen. Mendelssohn sieht allerdings diese Gefahr und warnt davor, dass sich Macht hinter den »Schutzwall der Heuchelei« (ebd.) zurückzieht und verbirgt, aber weiter Aberglauben zulässt und verbreitet. Unterschwellig versteckt sich hier die Angst vor dem Ausbruch der »Aufgeklärten« aus der herrschenden Ordnung.

Die Revolution in Frankreich veränderte schlagartig das Diskussionsklima

über die Grenzen des Vernunftgebrauchs und die drohende revolutionierende Wirkung der Aufklärung. Der bürgerliche Reformismus hatte Obrigkeit nie völlig infrage gestellt. Der Mensch soll als Untertan, Hausvater, Handwerker, Kaufmann die Kenntnisse erlangen, die er braucht. Er soll das Geschäft, das er treibt, vernünftig und zweckmäßig betreiben, und so dem Wohl des Ganzen dienen. Die »wahre Aufklärung«, die alle Klassen des Volkes weiser, besser und glücklicher macht, soll nicht nur durch die Vermittlung nützlicher Kenntnisse, sondern auch weitergehend durch Bildung des Verstandes, des Willens und der Urteilskraft vorangebracht werden. Der Widerspruch zwischen Aufklärung und Herrschaft bricht auf.

1.4 TRÄGER DER AUFKLÄRUNG

Aufklärung bedeutete eine grundlegende Wandlung des Bewusstseins und des Verhaltens, welche unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen im Laufe des 18. Jahrhunderts ergriff. Über die Vielfalt einzelner Impulse hinaus, war es eine Veränderung des sozio-kulturellen Klimas und der ökonomischen Struktur, welche alle gesellschaftlichen Bereiche umfasste. Hinter diesem Prozess standen vielfältige konkrete Organisationen und Aktivitäten auf der Ebene der beteiligten Personen, der verbreitenden Medien und der damit gestützten Assoziationen.

Wichtigste Träger der Umsetzung von Aufklärung waren die geselligen Vereine, die sich überall bildeten. Sie waren die Orte, an denen die »Patrioten« Gedankenaustausch pflegten, sich ihrer Selbstverständigung vergewisserten, sich um das Gemeinwohl sorgten, Gleichberechtigung der Entscheidungsfindung einübten. Das 18. Jahrhundert erlebte eine Welle von Vereinsgründungen. Diese hatten vorher laufende Entwicklungen in Lesegesellschaften, allerdings auch in den Ritualen der »Freimaurerei« (in England ab 1717, in Deutschland ab 1737) und den »Rosenkreuzern« und »Illuminaten«, die als Geheimbünde Irrationalitäten pflegten. Diese trugen aber gleichzeitig zur Diskussion der Ideen der Aufklärung bei. Gleichzeitig stand ihre Versessenheit auf Geheimnisse und Geheimwissen im Missverhältnis zur Öffentlichkeit der Vernunft.

Die Lesegesellschaften, gemeinnützigen Sozietäten und patriotischen Gesellschaften waren Träger bürgerlicher Aufklärung. Es handelte sich im 18. Jahrhundert zumeist um Gemeinschaften von Akademikern – Juristen, Mediziner, Geistliche und Gymnasiallehrer –, die ihren Wirkungskreis innerhalb der Ständegesellschaft ausbauen und sichern wollten, und versuchten, Fachliteratur untereinander zugänglich zu machen. Zunächst aber ging es um Netzwerke einflussreicher Bürger und Wissenschaftler.

Die »Patriotische Gesellschaft« in Hamburg von 1765 ist eine der bekanntesten dieser Einrichtungen, die als Literaturzirkel konstituierte »Gesellschaft von Freunden der Aufklärung«, die unter dem Namen »Mittwochsgesellschaft« von

1783 bis 1798 in Berlin bestand, die berühmteste. Bemerkenswert ist, dass die Mitgliederzusammensetzung standesübergreifend angelegt war: es trafen sich Bürger mit Adligen. Allerdings war die formale Gleichheit auch eingeschränkt, durch informelle Kontakte, entstehende Kosten usw., welche die Selektivität sicherstellten.

Die Gesellschaften verfolgten Versuche, wissenschaftliche Entwicklungen in nützliche Verwendungen zu überführen. Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens förderte die Hamburger »Patriotische Gesellschaft« die nutzbringende Einführung holzspangefuerter Stubenöfen, die Verwendung von Steinkohle zum Heizen von Backöfen, die Einführung eiserner Brückengeländer und entsprechend die Entwicklung bestmöglichen Rostschutzes. Ein Preis wurde ausgesetzt für Vorschläge zur Ausbildung der Seemänner in Navigationskursen. Erstmals auf dem Kontinent wurde auf Hamburgs Jakobikirche ein Blitzableiter installiert; die Pockenschutzimpfung wurde eingeführt. Die Verbindung der gemeinnützigen Gesellschaften zur Obrigkeit war deutlich: von den zwischen 1765 und 1792 gewählten Hamburger Senatoren gehörten fast 2/3 der »Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe« an (Müller, 2002, 20).

Eine der wichtigsten Initiativen war die Einrichtung einer Lehranstalt zur Hebung der Bildung von Baugewerksleuten ab 1767. Die Anstalt vermittelte zunächst Unterricht im Bauzeichnen. Ein Maurermeister vermittelte zweimal wöchentlich jungen Baugewerksarbeitern eine berufliche Fortbildung durch Zeichenunterricht.

Abbildung 8: Wappen der Patriotischen Gesellschaft Hamburg 1765



Die Trägerschichten der deutschen Aufklärung waren Beamte, Professoren, Pastoren und Schriftsteller. Sie standen überwiegend in Staatsdiensten oder hatten staatstragende Stellen inne. Mitglieder der Mittwochsgesellschaft z.B. waren: *Teller* (Oberkonsistorialrat), *Engel* (Professor der Moralphilosophie und Oberdirektor am Berliner Nationaltheater), *Nikolai* (Schriftsteller und Verleger), *von Dohm* (Ministerialbeamter), *Möhsen* (Leibarzt Friedrich des Großen), *Diterich* (Prediger an der Marienkirche), *Klein* (Jurist und später Direktor der Uni-

versität Halle), *Zöllner* (Prediger an der Charité, Oberkonsistorialrat), *Selle* (Arzt an der Charité), *Gedike* (Direktor des Friedrich-Werderschen-Gymnasiums), *Biesler* (Bibliothekar an der königlichen Bibliothek und Herausgeber der »Berliner Monatsschriften«), *von Irving* (Oberkonsistorialrat).

Sie verfolgten das Ziel der Bildung und gegenseitiger und gesellschaftlicher Aufklärung in einem streng geordneten Sitzungsablauf, bei dem einschlägige Vorträge gehalten wurden. Die Zusammenkünfte begannen jeweils um 18 Uhr und wurden durch ein gemeinsames Abendessen um 20 Uhr beschlossen. Die Vorträge und Voten zirkulierten in festgelegter Reihenfolge unter den Mitgliedern. Dabei wurde abstraktes Theoretisieren ebenso vermieden wie nur unterhaltsame, ereignisbezogene Gespräche. Es ging um praxisorientierte aufgeklärte Reflexion.

Um 1800 gab es dann schließlich auch vermehrt Leihbibliotheken, in denen sich auch die Kleinbürger, die sich die Mitgliedschaft in einem Lesezirkel oder einer Lesegesellschaft nicht leisten konnten, Zugriff auf Bücher und Zeitschriften erhielten.

Elitär war dagegen die Etablierung der hochbürgerlichen *Salons*. Berühmt wurden die von Frauen geführten Salons der Frühromantik, zum Beispiel der Jenaer Salon der *Caroline Schelling* und die Berliner Salons der *Henriette Herz* und der *Rahel Varnhagen*.

Seit etwa 1780 gab es den Salon der *Henriette Herz* (5. September 1764 in Berlin-22. Oktober 1847). Henriette de Lemos war die Tochter des Leiters des jüdischen Krankenhauses in Berlin. Sie ist gebildet erzogen und eignet sich durch Lesen ihr Wissen an, eine Auswirkung des Einflusses *Moses Mendelssohns*, dessen wöchentliche Lesegesellschaft sie besucht. Sie lernt mehrere Sprachen. 15-jährig wird sie mit dem Arzt Dr. *Markus Herz* am 1. Dezember 1779 verheiratet. *Markus Herz* hat sich als praktischer Arzt niedergelassen und ist aus seinen Studientagen begeisterter Anhänger *Kants*. Er hält in seinen Wohnräumen in der Spandauer Straße zunächst vor Patienten, später vor einem erweiterten Freundeskreis Vorlesungen über die Philosophie *Kants* und über Experimentalphysik. Seine Frau ist zunächst ebenfalls ZuhörerIn, hält aber sehr bald einen zweiten Kreis im Nebenraum ab, der sich mehr literarischen Themen widmet. Im Salon der *Henriette Herz* sind Männer und Frauen vertreten. Dieser Salon ist nicht der einzige, aber einer der bekanntesten.

Zwischen 1790 und 1806 führte *Rahel Varnhagen von Ense*, geb. *Levin* (19. Mai 1771 in Berlin-7. März 1833) einen literarischen Salon, in dem Dichter, Naturforscher, Politiker, Gesellschaftsgrößen und Aristokraten auf einer Ebene miteinander verkehrten. Berühmte Gäste waren *Jean Paul*, *Ludwig Tieck*, *Ernst von Pfuel*, *Friedrich Schlegel*, *Wilhelm und Alexander von Humboldt*, *Friedrich de la Motte-Fouqué*, *Prinz Louis Ferdinand* und dessen Geliebte *Pauline Wiesel*.

Trotz der Unterschiedlichkeit ihrer Erscheinungsformen und -orte bleibt den europäischen Salonkulturen letztlich ein gemeinsames, Epochen übergreifendes Verdienst: In ihrer Funktion als Literatur- und Kunstproduktions- und

Distributionsstätten haben sie die geistige Öffnung Europas zwischen Aufklärung und Romantik befördert.

Zugleich mit den Salons, den Lesegesellschaften und anderen Zusammenschlüssen der frühen Aufklärung bildeten sich in ganz Europa die Logen der *Freimaurer* und trugen zunächst auch zur Verbreitung aufklärerischer Ideen bei. Die »Maurerei« versteht sich als ein Bund mit der Überzeugung, dass die ständige Arbeit an sich selbst zu einem menschlicheren Verhalten führt. Die fünf Grundideale der Freimaurerei sind zugleich Aufklärungsideen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität, sie sollen durch die praktische Einübung im Alltag gelebt werden. Nach ihrem Selbstverständnis vereint sie Menschen aller sozialen Schichten, Bildungsgrade und Glaubensvorstellungen. In allen ihren Ausprägungsformen zählt sie weltweit gegenwärtig etwa fünf Millionen Mitglieder. Freimaurer haben sich der Verschwiegenheit sowie dem Grundsatz verpflichtet, freimaurerische Bräuche nicht nach Außen zu tragen (Arkanprinzip).

Abbildung 9: Symbol der Freimaurerei

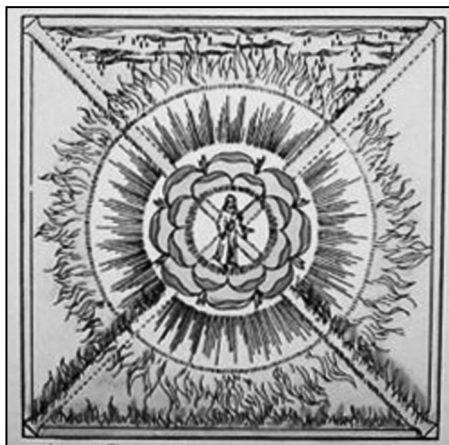


Die potentiellen Risiken zukünftiger progressiver Aufklärung angesichts bestehender despotischer Herrschaft beförderten einen engen Zusammenschluss interner Zirkel in Geheimgesellschaften. Und es ist erstaunlich, wie stark exponierte Vertreter der Vernunft – wie z.B. *Lessing* und *Forster* – gleichzeitig eingebunden und gefangen waren in alchemistische Ideenwelten und symbolische Beschwörungsriten. Offensichtlichster Grund war das Fortbestehen des Despotismus, der Öffentlichkeit auf das Private begrenzte. Das System des Absolutismus zwang zum Geheimhalten oppositioneller Aktivitäten. Alle Veröffentlichungen waren prinzipiell der Zensur unterworfen. Aber die Geheimniskrämerei ging weit über diese politischen Restriktionen hinaus. Gerade für vernünftige Denker strömt das Arkanum eine hohe Faszination aus. Mit dem Gebrauch der Vernunft werden auch ihre Grenzen deutlich.

Gotthold Ephraim Lessing schreibt in den Freimaurergesprächen Ernst und Falk (LW 6, 308-338), es reiche nicht aus, in einer gesetzlichen Loge aufgenommen worden zu sein, um Freimaurer genannt zu werden, sondern es bedürfe der Einsicht und der Erkenntnis, was und warum die Freimaurerei ist. Die Wirkung der Freimaurerei erfolgt in täglicher Umsetzung ihrer Prinzipien durch gute »Taten, welche gute Taten entbehrlich machen sollen«.

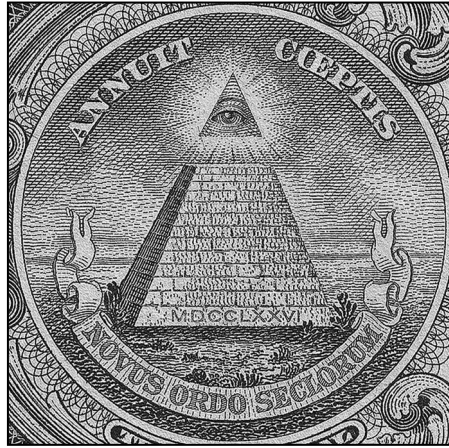
Innerhalb der Freimaurerei etablierte sich als geheime, mystische Gesellschaft der Orden der »Rosenkreuzer«, dessen Anfänge vor und im 17. Jahrhundert liegen. In Deutschland wurde die Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln« Hauptsitz der Rosenkreuzer in Deutschland. Die Lehrinhalte der Rosenkreuzer bestehen aus alchemistischen, hermetischen und kabbalistischen Elementen. Um 1756 tritt der freimaurerisch-rosenkreuzerische »Orden der Gold- und Rosenkreuzer« in Erscheinung, der sich vor allem durch einen orthodoxen Pietismus auszeichnete, in dem das tägliche Gebet, Fasten und Kasteien gehörte. Darüber hinaus beschäftigte man sich in den einzelnen Zirkeln mit der Kabbala, Alchemie und Magie. Das erklärte Ziel war die Vereinigung mit Gott, in der man die Geheimnisse der Natur zu beherrschen und zu verstehen versuchte.

Abbildung 10: Geheime Figur der Rosenkreuzer



Der Orden der Erleuchteten (*Illuminaten*) war eine am 1. Mai 1776 von dem Philosophen und Kirchenrechtler Adam Weishaupt in Ingolstadt gegründete Geheimgesellschaft, der in seiner Anfangszeit nicht mehr als ein antiklerikaler Lesezirkel von höchstens zwanzig Mitgliedern war. Darüber hinaus sah Weishaupt im Orden der Gold- und Rosenkreuzer, eines mystisch-spiritualistischen Ordens innerhalb der Freimaurerei, ein immer stärker werdendes Übel. Die Illuminaten entwickelten sich dann aber selbst zur Verschwörungsgemeinschaft, was sie in das Fadenkreuz der Obrigkeit brachte.

Abbildung 11: Pyramide der Illuminaten



Zunächst waren diese Geheimgesellschaften von humanistischen Idealen wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ausgegangen. Sie begriffen die Verwirklichung der Aufklärung als Zielsetzung, die aber in der bestehenden politischen und sozialen Ordnung nicht verwirklicht werden konnte. So entstand für sie ein Zwang zur Geheimhaltung und Verschwörung und in der Konsequenz eine interne Organisation, die auf Gehorsam, Entmündigung, sogar Einschüchterung ihrer Mitglieder unter der Steuerung durch die Ordensoberen setzen musste. Deshalb entfernten sich zahlreiche Aufklärer wie *Nicolai* und *Lessing* wieder von den Freimaurern. *Lessing* äußerte in »Ernst und Falk«, den Gesprächen für Freimaurer, den Einwand, dass die vom absolutistischen Staat erzwungene Geheimhaltung von Aktivitäten und Personen die Aufklärung untergraben werde und sich in den Logen selbst reproduziere. Damit war zugleich das Ende der Geheimbünde angesagt. Das Geheime wurde Öffentlich.

Die Personen, die die Aufklärung – auch in den genannten Organisationsformen vorantrieben – waren eine Gruppe von Intellektuellen: Gebildete, Gelehrte, Literaten, Gens des Lettres, Schriftsteller, Geistesarbeiter. Sie waren Fackelträger der Aufklärung und personifizierten ihr Programm, sich seines Verstandes ohne Anleitung zu bedienen.

Sie vertraten eine Gesellschaftskritik, die sich nicht an Machbarkeit, an politischer Umsetzbarkeit, orientiert. Sie sind Exponenten eines allmählich wachsenden Zweifels an bestehenden Herrschaftsstrukturen, der Gestaltung zukünftiger Prozesse, über momentane argumentative Überzeugungen und Durchsetzungsstrategien hinaus. Sie sind Wissenschaftler, Schriftsteller und Dichter, Verleger und Kaufleute, Beamte und Staatsdiener, Geistliche und Philosophen, Pädagogen und Bildungsreformer. Sie vertraten institutionell nicht ermächtigte intellektuelle Kritik und beziehen den sozialen Standort unabhängiger Gelehrsamkeit. Bemerkenswert ist die Selbstwahrnehmung der Gebilde-

ten gegenüber der Gesellschaft und im politischen Prozess. Sie entfalten einen Lebensstil und einen Habitus außeruniversitärer Gelehrsamkeit. Damit begeben sie sich schließlich in ein Spannungsverhältnis von kritischer Subversion und diskursiver Normstabilisierung durch kontinuierliche intellektuelle Reflexion gesellschaftlicher Werte. Sie sind Intellektuelle *avant la lettre*. Sie können nicht alle genannt werden. Nur einige wenige:

Wissenschaftler

Newton (1643-1736)

Linné (1707-1778)

Haller (1708-1777)

Lichtenberg (1742-1799)

Forster (1754-1794)

Literaten

Lessing (1729-1781)

La Roche (1730-1807)

Verleger

Voss (1722-1795)

Nicolai (1733-1811)

Philosophen

Thomasius (1655-1728)

Wolff (1679-1754)

Voltaire (1694-1778)

Rousseau (1712-1778)

Diderot (1713-1784)

Kant (1724-1804)

Mendelssohn (1729-1786)

Garve (1742-1798)

Pädagogen und Bildungsreformer

Francke (1663-1727)

Basedow (1724-1790)

Rochow (1734-1895)

Trapp (1745-1818)

Campe (1746-1818)

Villaume (1746-1825)

1.5 AUFKLÄRUNG ALS REFORM

Mit ihrer Orientierung an Vernunft wird Aufklärung zu einer Bewegung, die alle Lebensgebiete erfasst. Sie setzt ein kritisches Potential frei, das autoritäre und hierarchische Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen in Frage stellt. Kritik hinterfragt das Bestehende und öffnet eine Zukunft, die sie nicht sicher wissen kann. So wird Kritik eine Perspektive auf etablierte Gesellschaftszustände und geregelte Erkenntnisweisen, die nicht mit dem Etablierten assimiliert ist. Sie lässt einen Raum des Möglichen aufscheinen.

Als Emanzipationsstrategie des aufsteigenden Bürgertums propagierten Philosophen, Theologen, Publizisten und Pädagogen ein Selbstverständnis, das auf Gleichheit aller Menschen setzte – zunächst ohne Rücksicht auf Stand, Herkunft, Religion und Kultur. Später erst entwickelte *Immanuel Kant* 1784 in seiner »Idee zu einer Allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht« dem entsprechende juristische und politische Prämissen der bürgerlichen Gesellschaft:

»[S]o muß eine Gesellschaft, in welcher Freiheit unter äußeren Gesetzen im größtmöglichen Grade mit unwiderstehlicher Gewalt angetroffen wird, d. i. eine vollkommen gerechte bürgerliche Verfassung die höchste Aufgabe der Natur für die Menschengattung sein.« (Kant 1969 XI, 39)

Diese – republikanische – Verfassung umgreift in *Kants* Entwurf »Zum ewigen Frieden« von 1795 erstens die Freiheit jedes Gliedes der Sozietät, als Menschen; zweitens die Abhängigkeit und Gleichheit aller von einer einzigen Gesetzgebung, als Untertanen; drittens die Selbständigkeit jedes Gliedes eines gemeinen Wesens, als Bürger (Kant 1969 XI, 204). Diese Freiheit ist nicht einfach gegeben, sie geht aber allmählich weiter und greift umfassender. So erweitert sich allmählich trotz aller Irrwege und Sackgassen »Aufklärung, als ein großes Gut« (Kant XI, 46).

Damit wird *Kant* auch einer der Begründer der Menschenrechte. Für ihn ist Freiheit das einzige Menschenrecht, von dem alle anderen, wie Gleichheit und Selbständigkeit, abgeleitet werden können. Das Recht kann – so *Kant* im Unterschied zur verbreiteten Naturrechtslehre – nicht von der Natur des Menschen bestimmt werden, ist vielmehr ein Vernunftrecht, das unabhängig von historischen, kulturellen, sozialen und religiösen Umständen gelten muss. Die Legitimation und vorrangige Aufgabe des Rechtsstaates ist demgemäß die Sicherung und Erhaltung der Freiheitsrechte.

Allerdings finden sich in der Aufklärung immer wieder auch Abgrenzungen und Polemiken gegen die Ignoranz der unteren Schichten und Polemiken gegen die Arroganz des Adels. Die Mehrzahl der Aufklärer verband das Postulat der Freiheit aller Menschen mit der Akzeptanz bestehender hegemonial erzeugter Ungleichheit.

Trotz dieser Gehorsamsbereitschaft stieß die Bewegung zwangsläufig an gesellschaftliche Schranken und auf die geistige Dunkelheit etablierter Herrschaft. Im Kern musste sie auf vernünftiger Begründung bestehen. Deshalb ist Öffentlichkeit des Gedankenaustauschs für die bürgerliche Gesellschaft unverzichtbar. Öffentlichkeit als Strukturprinzip des Politischen erst einmal gedacht, lässt sich nicht eingrenzen – es sei denn durch eine Macht, die aber damit ihre Legitimität einbüßt und dann verliert. Das kritische Potential, das Unbehagen an despotischem Absolutismus, an wirtschaftlicher Rückständigkeit, an religiösen Dogmen, bricht immer wieder auf in der Idee des öffentlichen Vernunftgebrauchs.

Am schärfsten wirkte sie zunächst auf Religion, wobei der Protestantismus der Entfaltung des Aufklärungsdenkens günstigere Voraussetzungen bot als der Katholizismus mit seiner hierarchischen und dogmatischen Geschlossenheit. Religiöse Toleranz wird zum Ideal der Zeit, die alle Dogmen des Christentums und der Religionen der Kritik unterwirft. Bei genauerem Hinsehen ist Toleranz eine Zwischenstufe zur Menschlichkeit und zur Anerkennung der Menschenrechte.

Aus England und Frankreich drang der Deismus nach Deutschland. Zwar wird an einem Schöpfergott festgehalten, aber kein unmittelbares Einwirken auf die gegenwärtige Welt angenommen. Die Bezeichnung »Freigeist« meint im 18. Jahrhundert die Anhänger des Deismus. Sie unterstellen eine Zweiteilung der Welt: in eine der Vernunft erklärbare Erfahrung und eine dahinterliegende Schöpfung. Die Theologie selbst gibt orthodoxe Positionen auf und beschränkt sich auf eine Religion, die vernunftgemäß erscheint. Damit werden aber zugleich Grenzen der Rationalität gezogen und Reservate des Glaubens gesichert.

Die Mehrheit der Aufklärer lehnte das Althergebrachte keineswegs grundsätzlich ab, noch kämpfte sie entschieden für das sich Neuentwickelnde; sie plädierte vielmehr für eine kritische Reflexion als Voraussetzung reformorientierten Handelns. Die notwendige Umgestaltung des Bestehenden wird als allmählicher, langfristiger und friedlicher Reorganisationsprozess gesehen. Es geht darum, die Menschen mitzunehmen auf dem Weg zur Mündigkeit. So wird Bildung zum Kennwort des Zeitalters, das von einem tiefen pädagogischen Impetus geprägt ist. Das Vertrauen in die unbegrenzte Bildsamkeit der menschlichen Seele findet hier Ausdruck. In diesem Glauben ist die Aufklärung nichts anderes als eine einzige große Erziehungsbewegung, die, wie *Kant* sagt, den Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit heraus zu Selbstbestimmung führen will.

Das wirkt sich zunächst im Schulwesen aus – in der Einführung der allgemeinen Volksschulpflicht – das preußische Generallandschulreglement vom 12. August 1763 wurde unter *Friedrich II.* verabschiedet –, im Ausbau der höheren Schule, in Ansätzen einer den »Realien« zugewandten Erziehungsweise. Auch die Universitätsgründungen in Halle (1684) und Göttingen (1737) folgen dem Geist der Aufklärung durch Berufsbezug.

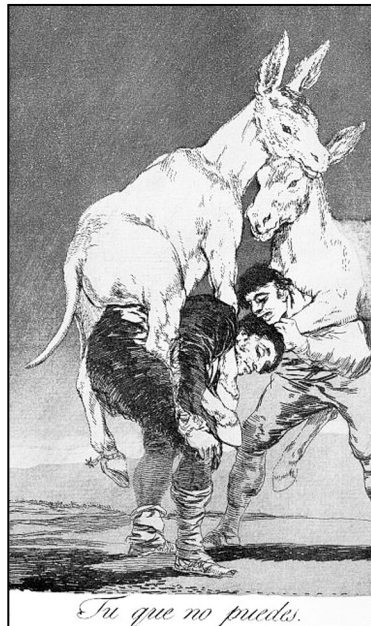
Aufklärung und Bildung werden zu Kennwörtern des Zeitalters, das von einem tiefen pädagogischen Impetus geprägt ist (Herrmann 1981). Das Vertrauen in eine unbegrenzte Bildsamkeit der menschlichen Seele findet hier Ausdruck. Im Glauben an die Plastizität und Perfektibilität aller Menschen wird die Aufklärung zur Erziehungsbewegung.

Wichtiger noch als das Schulwesen ist die Erwachsenenbildung der Aufklärung. Alle Schichten sollen – im Prinzip – Anteil an den Errungenschaften der Zeit und Zugang zum Wissen haben: die »Volksaufklärung« trägt schwer an dem Widerspruch von Bildung und Herrschaft (Heydorn 1970).

Auch die Stellung der Frau wird neu bestimmt. Ihre Beschränkung auf die Hauswirtschaft und Kinderpflege soll gelockert, ein Anschluss an die geistigen Bestrebungen gefördert werden. Ohne Zweifel haben Frauen einen erheblichen Anteil an der Verbreiterung des Lesepublikums und an einer aufklärerischen Gefühls- und Geschmackskultur.

Sein umfassendstes Feld findet der Reformeifer der Aufklärung in Staat und Gesellschaft. In Frankreich führt das Ringen um ihre zeitgemäße Einrichtung zur Revolution, in Deutschland zum »aufgeklärten Absolutismus«, wie er sich in der Regierungsweise *Friedrichs II.* (Regierungszeit 1740-86) oder *Josephs II.* (Regierungszeit 1765 als Kaiser und Mitregent *Maria Theresias* -1790) darstellt.

Abbildung 12: Goya »Auf dir,
dem Schwachen« *Caprichos* 42



Allerdings sind diese Staaten keineswegs »aufgeklärt« im Sinne »praktischer Vernunft« und Urteilkraft. Sie stellen machtpolitisch gestützte Konflikte still, die sich zwischen legitimierender Rationalität und brutalem Militarismus herstellen. So ist nur konsequent: Im Juni 1740 erging kurz nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. seine Verfügung, nach der keine Folter mehr angewandt werden dürfe; im Dezember 1740 marschierten die preußischen Truppen in Schlesien ein.

Die weitere Regierung des Preußenkönigs verweist auf einen zynischen Missbrauch der Aufklärung als Legitimationsstrategie, mit der Kritiker eingefangen wurden, während gleichzeitig die Soldaten für den Ruhm *Friedrichs II.* starben.

Die Bauern und Handwerker tragen die herrschenden Esel. Das hat *José de Goya y Lucientes* (30. März 1746 Fuendetodos, Aragón – 16. April 1828 Bordeaux) seiner Graphikserie *Los Caprichos* (Launen, Einfälle) unmissverständlich karikiert. Die Folge von 80 Aquatinta-Radierungen, entstanden zwischen 1796 und 1797, zeigt eine radikale Kritik am spanischen Gesellschaftsleben, insbesondere an Adel und Klerus. Sie erschien 1799 in einer Auflage von 270 Stück, wurde aber aus Furcht vor Repressalien der Inquisition zwei Tage nach dem Verkauf von nur 27 Stück von *Goya* aus dem Handel gezogen. Erst 1850 erschien eine Neuauflage.

1.6 AUFKLÄRUNG ALS HORIZONT

Der in Deutschland berühmteste Text zur Aufklärung ist erst spät – im Jahr 1784 – erschienen. Wie kein anderer hat *Kant*, den die deutsche Tradition nicht zu den Aufklärern rechnet, das Denken seiner Zeit präzise und konzis auf den Begriff gebracht.

Kants Theorie stellt den Scheitelpunkt der Aufklärung und zugleich einen Höhepunkt der idealistischen deutschen Philosophie dar. Einerseits hat er einen Programmtext geschrieben, der die Ideen und Prinzipien der Aufklärung aufgreift. Andererseits dreht sich seine Erkenntnistheorie immer wieder neu um die Grenzen der Vernunft und die Möglichkeit von Wahrheits-, Gültigkeits- und Schönheitsurteilen.

Kants äußeres Leben war wie kaum ein anderes gekennzeichnet durch ein äußeres geringes Maß an Aufgeregtheit. Er wurde 1724 in Königsberg geboren und starb 1804 in Königsberg. Ab 1840 studierte *Kant* dort Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft. Danach war er als Hauslehrer bei drei verschiedenen Familien in der Umgebung tätig. Bereits 1746 veröffentlichte er seine erste Schrift:

»Erste Abhandlung Gedanken von der wahren Schätzung der weltlichen Kräfte« (in Deutsch geschrieben und erschienen 1747). Er versuchte zwischen

Cartesianern und Leibnizianern einen Ausgleich herzustellen. Mit einer lateinischen Abhandlung »De Igne« (Über das Feuer) promovierte er am 12. Juni 1755. Mit einer zweiten lateinischen Schrift über die Grundprinzipien der metaphysischen Erkenntnis, die er am 27. September verteidigte, wurde *Kant* Privatdozent für Philosophie an der Universität Königsberg. Die weitere Bedingung für das Lehramt erfüllte er im April 1756 mit der lateinischen Schrift »Über die physische Monadologie«.

Danach nahm er seine Lehrtätigkeit auf und begann seine Vorlesungen täglich von sieben bis neun Uhr. Oftmals über zwanzig Stunden wöchentlich. Der Bogen der Fächer war thematisch breit: Mathematik, Naturlehre, Anthropologie, physische Geographie, Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, selbstverständlich Theologie, philosophische Enzyklopädie, Pädagogik und sogar Fortifikation und Pyrotechnik. Er bewarb sich auf eine Professur für Mathematik und Philosophie. Diese wurde ihm verwehrt. Er sollte allerdings die nächste frei werdende Stelle bekommen. Dies war 1764 die Professur für Dichtkunst, die neu besetzt werden musste. Diese lehnte er ab; nicht zuletzt deshalb, weil ihrem Inhaber die Aufgabe zufiel, alle jene Gelegenheitsgedichte zu verfassen, zu denen das akademische und öffentliche Leben einen Anlass bot. Er entzog sich also dem Zwang, offizielle Lobreden und -lieder zu dichten. Er trat stattdessen die keineswegs herausragende Stelle eines Unterbibliothekars an der königlichen Schlossbibliothek an. Es war seine erste feste Anstellung; er war damals 42 Jahre alt.

Nach abgelehnten Rufen nach Halle und Erlangen wurde 1770 die Professur für Logik und Metaphysik in Königsberg wieder vakant – die gleiche Stelle, um die *Kant* sich zwölf Jahre vorher vergeblich bemüht hatte. Hauptaugenmerk lag zunächst auf den Lehrveranstaltungen. Sein Vortrag bestand weniger in einer Wiedergabe vorhandener Lehrbücher, sondern er benutzte diese als Ausgangspunkt für eigene Gedanken, bei den öffentlichen Vorlesungen betrug die Zahl seiner Hörer zwischen 80 bis 100 – für die damalige Zeit ein sehr zahlreiches Auditorium.

Das Leben, das *Kant* vierzig Jahre als akademischer Lehrer führte, nahm äußerlich einen monotonen Verlauf. In seiner Regelmäßigkeit von Spaziergang, Lehrveranstaltung und Essen ist es berühmt-berüchtigt worden. Seine Bewegung fand hauptsächlich in seinem Kopf statt. Fast elf Jahre erschien von ihm keine nennenswerte Veröffentlichung. Immer wieder angekündigt hat er ein Hauptwerk, das endlich Ostern 1781 unter dem Titel »Critik der reinen Vernunft« herauskam.

Ziel dieser Schrift ist, kritisch den Nachweis zu führen, dass die spekulative Metaphysik in die Sackgasse des Selbstwiderspruchs geraten muss. *Kant* unternimmt den Versuch ein neues gesichertes wissenschaftliches Fundament der Wahrheit zu schaffen. Er setzt sich dazu kritisch mit seinen Vorgängern auseinander und zentraler Kritikpunkt ist die Vermischung zwischen sinnlicher und begrifflicher Erkenntnis.

Die Auseinandersetzung mit Irrationalität und Schwärmerei hatte *Kant* bereits gegen *Emanuel von Swedenborg* (1688-1722) geführt. In der kleinen Abhandlung »Versuch über die Krankheiten des Kopfes« (1764) hat *Kant* versucht eine Ironie derjenigen Philosophen vorzulegen, die säkularisiert-religiöse »Auskunften für das Jenseits« seien, ohne allerdings die eigene Krankheit, die »Tob sucht eines gelehrten Schreiens«, zu bemerken.

»In diesem Fall aber wäre es ratsam, die Natur einen anderen Weg der Reinigung anzuweisen, damit das Übel gründlich und stille abgeführt werde, ohne das gemeine Wesen dadurch zu beunruhigen.« (1764, in: *Kant: Werke II*, 901)

Solche Vorwürfe wurden konkretisiert am Beispiel *Swedenborg*, der als Visionär gleichzeitig den Ruf des exakten Wissenschaftlers genoss. Dieser Theosoph besaß sowohl mythische Fähigkeiten wie kühlen, klaren Verstand, der ihn zu Weltruf führte. Seine Schwärmerei jedoch artete aus in Religionsstiftung. *Kants* Schrift »Träume eines Geistersehers« ist eine aufklärerische Auseinandersetzung mit dem Spiritismus. Er prüfte die Wahrheit einiger Erzählungen; »er fand wie gemeiniglich, wo nichts zu suchen hat – er fand nichts« (1766, in: *Kant: Werke II*, 924). Kritisch nennt er die positiv-spekulativen Systeme der Metaphysik »Hypochondrische Winde, die in den Eingeweiden toben« (ebd.). Er wirft diesen Systemen einen »Erschleichungsfehler« vor, der darin besteht, dass eine mangelhafte Unterscheidung von mundus sensibilis (Sinneswelt) und mundus intelligibilis (Verstandeswelt) vorliegt.

Die Grenzen der Sinnlichkeit einerseits und der Vernunft andererseits ausführlich zu bearbeiten ist Absicht der »Kritik der reinen Vernunft«. Die Frage geht auf den Nachweis, welche Fragen die Vernunft als Denktätigkeit zu beantworten vermag und welche nicht. In Auseinandersetzung mit philosophischen Konzeptionen seiner Vorgänger, der Rationalisten wie *Leibniz* und in der Folge *Wolff* einerseits und der Empiristen wie *Hume* und *Locke* andererseits, hat er deren Erkenntnisarten gefasst: Dogmatiker stützen sich auf den Satz des Widerspruchs und lassen keinen Raum für die Erfahrung. Es können nur analytische Urteile gefällt werden. d.h. Urteile, die von vorhergehenden Begriffen ausgehen und diese zerlegen. Skeptiker dagegen lehnen jede Erkenntnis a priori – unabhängig von der Erfahrung – ab. Alle Erkenntnis wäre demnach nur a posteriori, nur durch sinnliche Wahrnehmung zu vollziehen. Die präzise Fragestellung der »Kritik der reinen Vernunft« ist: sind synthetische Urteile a priori möglich?

Die Kopernikanische Wende ist für *Kant* Beispiel einer transzendentalen – d.h. Sinnlichkeit und Vernunft verbindenden – Erkenntnis. Sie stellt ein synthetisches Urteil da, indem sie Erfahrungen einordnet in die Kategorien der Vernunft von Raum und Zeit. Es sind Erfahrung und Denken, welche einen logischen Fortgang von Wahrheit begründen.

Damit hat *Kant* gegenüber der spekulativen Metaphysik einen wesentlichen Fortschritt erzielt, gleichzeitig gegenüber dem empiristischen Ansammeln von Daten. Es geht ihm um die Verbindung von Wahrnehmen und Denken. Dies erfolgt durch die reinen Anschauungen apriori: Raum und Zeit. Das Meer, das die Inseln der Wahrheit umgibt, wird von der Vernunft erfahren. In alle Himmelsrichtungen da es in ihrem Wesen liegt, der Dialektik, der Logik des Scheins notwendig zu verfallen:

»Es gibt also eine natürliche unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, nicht eine, in die sich etwa ein Stümper, durch Mangel an Kenntnissen, selbst verwickelt, oder irgendein Sophist, um vernünftige Leute zu verwirren, künstlich ersonnen hat, sondern jeder menschlichen Vernunft anhängt, und selbst nachdem wir ihr Blindwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird ihr vorzugaukeln [...] Dieses Land aber ist wie eine Insel, und durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen. Es ist das Land der Wahrheit (ein reizender Name), umgeben von einem weiten stürmischen Ozeane, dem eigentlichen Sinn des Scheins, wo manche Nebelbank und manches bald weg schmelzendes Eis neue Länder lügt, und indem es auf den Entdeckungen herum schwärmende Seefahrer unaufhörlich mit leeren Hoffnungen in Abenteuer verflechtet, von denen niemals ablassen und sie doch noch niemals zu Ende bringen kann.« (Ebd.)

Etikettierend könnte man *Kant* als idealistischen Konstruktivisten bezeichnen. Er nimmt allerdings nicht auf, dass sich auch die Kategorien historischen und kulturellen Konstellationen verdanken, dass auch Raum und Zeit unterschiedlich gefasst und vorgestellt werden können.

Die Vernunft ist für *Kant* zentrale menschliche Fähigkeit. Insofern schließt er an die Tradition der Frühaufklärung an und wird zu ihrem bekanntesten Propagator. Gleichzeitig geht er deutlich über deren Naivitäten hinaus. *Kant* ist ein ironischer Mensch und hält Widersprüche aus. Er erhofft, dass das freie Denken die Sinnesart des Volkes allmählich verändert und am Ende sich ein Mensch entwickelt, »der nun mehr als Maschin ist, seiner Würde gemäß zu handeln« (*Kant* 1784)

Die berühmte Schrift »Was ist Aufklärung?« (1784) ist geschrieben von einem Befürworter der französischen Revolution und deren Ehrenbürger im Bewusstsein, dass er im preußischen Staat mit Sanktionen rechnen musste. Kernbotschaft der Schrift ist es, dass Vernunft immer mehr zunehme, und somit Aufklärung ein Prozess ist, der letztlich alle erreicht.

Die »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, die *Immanuel Kant* in der »Berlinischen Monatsschrift« vom 5. Dezember 1784 gegeben hat, ist die in Deutschland entschiedenste und berühmteste Stellungnahme:

Abbildung 13: Immanuel Kant



»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.« (Kant: Werke XI, 53)

Es geht um die Freiheit, »von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen« (ebd. 55). Das Wissen soll allen gehören. Wissenschaftlichkeit und Verständlichkeit, Scholastik und Popularität werden nicht als Gegensatz gesehen, sondern Klarheit und Nachvollziehbarkeit gelten als Beweis für die Tiefe der Erkenntnis.

Kant betont den Gang, nicht das Ergebnis, den Prozess, nicht das Resultat. Aufklärung wird demgemäß nicht als Zustands- sondern als Entwicklungsbegriff aufgenommen. Es geht um Ausgang aus Unmündigkeit. Hier schon – im ersten Satz – wird die kritische Perspektive deutlich: Aufgehoben werden soll die Leitung durch andere. Und die Reichweite geht bis zu Selbstkritik, indem Unterwerfung als selbstverschuldet der eigenen Faulheit und Feigheit angelastet wird. Es ist jedoch vom abstrakten Menschen die Rede, nicht vom Einzelnen.

Aber zugleich steckt hier auch schon in der Entschuldigung eine Anklage der Herrschenden, die die Führung übernommen haben. Erst nachgeordnet wird erwähnt, aber dann wütend betont, dass diese die »Oberaufsicht« »gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben, und sorgfältig verhüteten, dass diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperreten, wagen durften: so zeigten sie ihnen nachher die Gefahr, die Ihnen drohet, wenn sie versuchen allein zu gehen« (ebd. 54).

Dagegen soll der aufgeklärte Mensch nicht mehr an die Vorgaben der Obrigkeiten oder Zwänge von Mode und Zeitgeist gebunden sein, sondern sein Leben und Denken selbst bestimmen.

Inwieweit dies *Kant* bewusst ist, wird deutlich, wenn er davon spricht, dass »ein Publikum nur langsam zur Aufklärung gelangen« kann« (ebd.). Insofern kann ein Umsturz nicht zum Erfolg führen:

»Durch Revolution wird vielleicht wohl ein Abfall von persönlichem Despotism und gewinnsüchtigere oder herrschsüchtiger Bedrückung, aber niemals wahre Reform der Denkungsart zu Stande kommen; sondern neue Vorurteile werden, eben sowohl als die alten, zum Leitbände des gedankenlosen großen Haufens dienen.« (Ebd. 54/55)

So steht die Möglichkeit des öffentlichen Vernunftgebrauchs lediglich einer gebildeten Elite von Beamten, Offizieren, Geistlichen und Gelehrten zur Verfügung, während die Masse der Bevölkerung, des Lesens und Schreibens unkundig, von vornherein ausgeschlossen ist, mithin am Prozess der Aufklärung nicht partizipiert, weder als Rezipienten, noch als Multiplikatoren.

Daraus ergibt sich eine doppelte Einschränkung der Aufklärung: Zum einen ergibt sich eine Beschränkung auf Gebildete. Offensichtlich unterstellt *Kant*, dass der »große Haufen« zunächst weiter der Führung bedarf.

Zum andern vollzieht er eine Eingrenzung des Vernunftgebrauchs auf den »öffentlichen« Bereich. Der Mensch ist hier »Glieder eines gemeinsamen Wesens, ja sogar der Weltbürgerschaft« (ebd. 56). Im »privaten« Bereich – gemeint ist hier die berufliche Stellung – würden »die Geschäfte leiden« und »räsonieren« wäre »sehr verderblich« (ebd.). Während sich ein Mensch also im privaten Gebrauch, also z.B. im Rahmen der Ausübung eines Amtes, dessen Erfordernissen uneingeschränkt zu fügen hat, indem er eben dort keine Kritik üben wird, kann derselbe empfundene Missstände bspw. eben seiner Tätigkeit im Rahmen von Schriften als Gelehrter kritisieren. Es ergibt sich daraus eine herausragende Rolle der Gelehrten. Die Einschränkung der Raison führt zu einer Spaltung von Person und Amt.

So ergibt sich die paradoxe Aussage über den Preußenkönig *Friedrich II.*

»der, selbst aufgeklärt, sich nicht vor Schatten fürchtet, zugleich aber ein wohl diszipliniertes zahlreiches Heer zum Bürgen der öffentlichen Ruhe zur Hand hat, kann das sagen, was ein Freistaat nicht wagen darf: räsoniert, so viel ihr wollt, und worüber ihr wollt; nur gehorcht! So zeigt sich hier ein befremdlicher nicht erwarteter Gang menschlicher Dinge; so wie auch sonst, wenn man ihn im großen betrachtet, darin fast alles paradox ist.« (Ebd. 61)

Raison wird abgesichert durch Militär. *Kant* stützt so die Einordnung der Vernunft in »aufgeklärte Herrschaft«. Aber er ist sich selbst dieser Widersprüchlichkeit bewusst und lässt das aufscheinen. Der Professor im preußischen Königsberg vollzieht eine Gradwanderung, hinter deren Überschreiten er sein Amt verlieren würde.

Allerdings strickt bereits *Kant* so auch mit an der Legende *Friedrichs II.* (als der Große bezeichnet). Um den Despoten *Friedrich II* als Geistesverwandten der Aufklärung erscheinen zu lassen, werden die immer gleichen Zitate angeführt, die den Charakter geflügelter Worte erhalten haben: Erstens: Der Fürst sei der erste Diener des Staates. Zweitens: Ich will ein König der Armen sein. Drittens: Gazetten dürfen nicht genietet werden. Viertens: In meinen Staaten kann jeder nach seiner Façon selig werden. (Genannt bei Mehring 1983, 67)

Diese Grundsätze stehen allerdings mit der tatsächlichen Regierung des Königs in schreiendem Widerspruch. Es geht letztlich um eine Erweiterung und Modernisierung des Absolutismus. Gleichzeitig förderte *Friedrich II.* die Junkerherrlichkeit wie keiner der preußischen Potentaten vor oder nach ihm. *Lessing* – nicht in Preußen sesshaft – betonte, dass es in dem sklavischesten Land Europas unmöglich sei, seine Stimme klar für die Volksrechte zu erheben.

1.7 AUFKLÄRUNG ALS FIKTION

Leben in Widersprüchen und Umbrüchen wird angesichts der gesellschaftlichen Diskrepanz fortdauernder Unterdrückung und beginnender Befreiung zur Normalität. Der Ausgang aus der religiösen und politischen Unmündigkeit gelingt nur als Ausnahme. Leiden an der Gesellschaft verkrümmt die individuelle Biographie.

Mitleid ist es, was *Karl-Philipp Moritz* (1756-1793) in seinem mehr oder weniger autobiographischen Roman »Anton Reiser« anruft. Die eigene Biographie wird ihm zum Medium. Er zeigt die eigenen Wunden, die ihm in seiner Erziehung durch religiösen Wahn, familiäre Enge und disziplinierenden Schulzwang zugefügt worden sind. Er stilisiert sich selbst in theatralischer Pose. Sein Leiden an der Welt führt ihn zum Schauspiel und zum autobiographischen Roman, in dem der Weg aus pietistischer Schwärmerei über die kontrollierende Schule bis zur individualistischen Seelenkunde verdichtet wird.

Moritz – geb. 15.9.1756 in Hameln, gestorben am 26.6.1793 in Berlin – war mit zwölf Jahren Hutmacher-Lehrling in Braunschweig, beging 1770 einen Selbstmordversuch, erhielt dann ab 1771 bis 1776 ein Stipendium zum Besuch der Stadtschule in Hannover, 1776 Student in Erfurt und schloss sich im gleichen Jahr in Gotha der Wanderbühne *Johann Konrad Dietrich Ekhofs* an. Er wurde Lehrer am Philanthropin in Dessau, dann am Berlinischen Gymnasium zu Grauen Kloster, wurde 1779 in die »Johannis-Loge zur Beständigkeit« in Berlin aufgenommen, gab das Lehramt auf, reiste nach England und durch Deutschland. Ab 1783 bis 1793 gab er das »Magazin zur Erfahrungsseelenkunde« heraus. 1791 wurde *Moritz* zum »Kgl. Preußischen Hofrat« ernannt und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er wurde berühmt als Verfasser von Romanen, kunsttheoretischen Abhandlungen und Schriften über Grammatik und Sprach-

philosophie, Mythologie und Altertumskunde, Psychologie und Pädagogik, Poetik und Stilistik.

Moritz ist selbst – wie auch sein Protagonist Anton Reiser – in Armut aufgewachsen; die Familienverhältnisse waren durch religiöse Streitigkeiten der Eltern zerrüttet. Der Vater, ein in militärischen Diensten stehender Oboist, war Quietist und Anhänger des Separatisten *Johannes Friedrich von Fleischbein*, die Mutter setzte ein kirchentreues, dabei pietistisch gefärbtes Luthertum dagegen. Nach Ende des Siebenjährigen Kriegs 1763 zog die Familie nach Hannover, wohin das Regiment des Vaters verlegt worden war. Der Vater befasste sich anfangs selbst mit der Erziehung des Sohnes. 1768 wurde *Moritz* nach Braunschweig zu einem quietistischen Hutmacher in die Lehre gegeben. Ständige Unterdrückung durch seinen Lehrherrn führte nach anderthalb Jahren körperlicher und seelischer Qualen zu einem Selbstmordversuch. Während des obligatorischen Konfirmandenunterrichts wurde der Garnisonspfarrer auf die Begabung des Jungen aufmerksam und verschaffte ihm Freitische und ein Stipendium, so dass *Moritz* im Frühjahr 1771 das Gymnasium in Hannover »beziehen« konnte. Die armseligen Lebensbedingungen verdüsterten jedoch seinen weiteren Lebensweg.

Abbildung 14: Karl Philipp Moritz



Schon zu seinen Lebzeiten war *Moritz* vor allem als der Verfasser des »Anton Reiser« (4 Teile, Berlin 1785-90) bekannt. Dieser Ruhm ist verständlich, denn es handelt sich um einen historisch aufschlussreichen und menschlich erschütternden Text. Laut Untertitel »ein psychologischer Roman« ist er zugleich Autobiographie. Bemerkenswert ist v.a. der psychologische Tiefblick, mit dem *Moritz* die seelischen Regungen des Kindes und des jugendlichen Anton Reiser durchdringt und analysiert. Immer wieder überrascht die psychologische Pathographie des Romans durch die Vorwegnahme späterer Erkenntnisse der

Psychologie. Phänomene des Unbewussten wie Minderwertigkeitskomplex, Verdrängung, Ersatzbefriedigung, Kompensation sind präzise erkannt und beschrieben. Die Selbsttäuschungen und Verstellungen des jungen Reiser, seine ästhetisierende Empfindsamkeit und Flucht in die Phantasiewelt des Theaters werden schonungslos bloßgelegt und im vierten Teil mit dem objektivistischen Konzept klassischer Ästhetik und Anthropologie als dem positiven Gegenbild konfrontiert.

»Dieser psychologische Roman könnte auch allenfalls eine Biographie genannt werden, weil die Beobachtungen größtenteils aus dem wirklichen Leben genommen sind. – Wer den Lauf der menschlichen Dinge kennt und weiß, wie dasjenige oft im Fortgange des Lebens sehr wichtig werden kann, was anfänglich klein und unbedeutend schien, der wird sich an die anscheinende Geringfügigkeit mancher Umstände, die hier erzählt werden, nicht stoßen. Auch wird man in einem Buche, welches vorzüglich die innere Geschichte des Menschen schildern soll, keine große Mannigfaltigkeit der Charaktere erwarten: denn es soll die vorstellende Kraft nicht verteilen, sondern sie zusammendrängen und den Blick der Seele in sich selber schärfen. – Freilich ist dies nun keine so leichte Sache, daß gerade jeder Versuch darin glücken muß – aber wenigstens wird doch vorzüglich in pädagogischer Rücksicht das Bestreben nie ganz unnütz sein, die Aufmerksamkeit des Menschen mehr auf den Menschen selbst zu heften und ihm sein individuelles Dasein wichtiger zu machen.« (Moritz: Reiser Vorrede 1785)

Moritz projiziert seine eigenen Leiden auf seine Romanfigur: »Reiser« gerät in ein Elternhaus, das zerrissen ist durch religiösen Streit gesteigert zu persönlichem Hass:

»Wenn er in das Haus seiner Eltern trat, so trat er in ein Haus der Unzufriedenheit, des Zorns, der Tränen und der Klagen.

Diese ersten Eindrücke sind nie in seinem Leben aus der Seele verwischt worden und haben sie oft zu einem Sammelplatze schwarzer Gedanken gemacht, die er durch keine Philosophie verdrängen konnte. [...] So schwankte seine junge Seele beständig zwischen Haß und Liebe, zwischen Furcht und Zutrauen zu seinen Eltern hin und her.« (Moritz 1785 [1979] 15/16)

Sein Bedürfnis nach Zuwendung und Liebe blieb unerfüllt. Die Eltern gaben ihm kaum

»Überreste väterlicher und mütterlicher Liebe, so daß er nun fast ganz vernachlässigt wurde und sich, sooft man von ihm sprach, mit einer Art von Geringschätzung und Verachtung nennen hörte, die ihm durch die Seele ging« (ebd.).

»Am Ende freilich ward dies Gefühl ziemlich bei ihm abgestumpft; es war ihm beinahe, als müsse er beständig gescholten sein, und ein freundlicher Blick, den er einmal er-

hielt, war ihm ganz etwas Sonderbares, das nicht recht zu seinen übrigen Vorstellungen passen wollte.« (Ebd.)

Auch Freundschaft und Kameradschaft blieben ihm fremd:

»Er fühlte auf das innigste das Bedürfnis der Freundschaft von seinesgleichen: und oft, wenn er einen Knaben von seinem Alter sahe, hing seine ganze Seele an ihm, und er hätte alles drum gegeben, sein Freund zu werden; allein das niederschlagende Gefühl der Verachtung, die er von seinen Eltern erlitten, und die Scham wegen seiner armseligen, schmutzigen und zerrißnen Kleidung hielten ihn zurück, daß er es nicht wagte, einen glücklichern Knaben anzureden.

So ging er fast immer traurig und einsam umher, weil die meisten Knaben in der Nachbarschaft ordentlicher, reinlicher und besser wie er gekleidet waren und nicht mit ihm umgehen wollten, und die es nicht waren, mit denen mochte er wieder wegen ihrer Liederlichkeit und auch vielleicht aus einem gewissen Stolz keinen Umgang haben.

So hatte er keinen, zu dem er sich gesellen konnte, keinen Gespielen seiner Kindheit, keinen Freund unter Großen noch Kleinen.« (Ebd. 16/17)

»Anton« setzt, nachdem er auf alle Erwartungen auf Elternliebe und Freundschaft aufgegeben hat, alle seine Hoffnungen auf die Schule.

»Nun war doch einer von Antons eifrigsten Wünschen, einmal in eine öffentliche Stadtschule gehen zu dürfen, zum Teil erfüllt.

Beim ersten Eintritt waren ihm schon die dicken Mauern, dunklen gewölbten Gemächer, hundertjährigen Bänke und vom Wurm durchlöchernten Katheder nichts wie Heiligtümer, die seine Seele mit Ehrfurcht erfüllten.

Der Konrektor, ein kleines muntres Männchen, flößte ihm, ohngeachtet seiner nicht sehr gravitätischen Miene, dennoch durch seinen schwarzen Rock und Stutzperücke einen tiefen Respekt ein.

Dieser Mann ging auch auf einen ziemlich freundschaftlichen Fuß mit seinen Schülern um: gewöhnlich nannte er zwar einen jeden Ihr, aber die vier obersten, welche er auch im Scherz Veteraner hieß, wurden vorzugsweise Er genannt.

Ob er dabei gleich sehr strenge war, hat doch Anton niemals einen Vorwurf noch weniger einen Schlag von ihm bekommen: er glaubte daher auch in der Schule immer mehr Gerechtigkeit als bei seinen Eltern zu finden.« (Ebd. 39)

Aber auch seine Schullaufbahn entwickelte sich unglücklich. Die unerfüllbaren Anforderungen des Vaters, die sich in der Schule fortsetzten, entzog er sich durch Heuchelei, der geforderten Disziplin durch Fiktion. Er flüchtete in eine Welt der Buchstaben und verfiel einer Lesewut. Was er im Leben nicht fand, suchte er in der Literatur, zuerst in Erbauungsschriftchen und Heiligengeschichten, dann im Roman und im Theater.

»Seine Begierde zu lesen war nun unersättlich. Zum Glücke standen in dem Buchstabenbuche außer den biblischen Sprüchen auch einige Erzählungen von frommen Kindern, die mehr wie hundertmal von ihm durchgelesen wurden, ob sie gleich nicht viel Anziehendes hatten. [...]

Durch das Lesen war ihm nun auf einmal eine neue Welt eröffnet, in deren Genuß er sich für alle das Unangenehme in seiner wirklichen Welt einigermaßen entschädigen konnte. Wenn nun rund um ihn her nichts als Lärmen und Schelten und häusliche Zwietracht herrschte oder er sich vergeblich nach einem Gespielen umsah, so eilte er hin zu seinem Buche.

So ward er schon früh aus der natürlichen Kinderwelt in eine unnatürliche idealistische Welt verdrängt, wo sein Geist für tausend Freuden des Lebens verstimmt wurde, die andre mit voller Seele genießen können.« (Ebd. 18)

Moritz Leben ist ein Musterbeispiel einer Biographie im 18. Jahrhundert. Langsam nur konnte er sich aus der quietistischen bzw. pietistischen Atemnot befreien. Die Schule der Vernunft aber war ebenfalls gekennzeichnet durch Disziplin und Kontrolle. So wurde er in die Zick-Zack-Sprünge verschiedener Fluchten getrieben. Genuss fand er nur in der Fiktion des Romans und des Theaters. Vor den gesellschaftlichen Zwängen zog er sich zurück ins eigene Ich und versuchte in der »Erfahrungsseelenkunde« eine tragfähige Grundlage zu finden. Glücklicherweise war dieses Leben nur in Augenblicken. Hauptkennzeichen waren seine Zerrissenheit und Unstetigkeit. Reisen bedeutete für »Reiser« die weitergehende Suche nach Einheit, das immer wieder neue Verlassen der Orte als Zwischenhalte und eine nie beendete Unstetigkeit. Von frühester Kindheit an war *Moritz* verfolgt von schmerzhaftesten Krankheiten. Er starb an einem »Lungenleiden«, das wie Feuer in ihm brannte und ihn nach Eis betteln lies.

Die sozialen und politischen Widersprüche der Aufklärung kumulieren in biographischen Zerstörungen. Beginnende Vernunft bricht sich an weiterwirkender Unmündigkeit. Die Epoche kann ihre eigenen Ansprüche nicht einlösen.

1.8 PROBLEME MIT DER AUFKLÄRUNG

Die Widersprüche der Aufklärung öffnen das Einfallstor für konservative und auch reaktionäre Gegenaufklärung. »Aufklärung« hat besonders in Deutschland immer schon einen schwierigen Mitklang. Ihre Rezeption ist versperrt durch die Entwicklung im 19. Jahrhundert, das sich mit einer ungeheuren Ereignis-, Ideen- und Stilfülle »vor das 18. geschoben« (Vierhaus 1981, 15) hat. Die Vorstellung, »Aufklärung sei einseitig rationalistisch, abstrakt, ahistorisch und areligiös, der Staat dieser Zeit eine seelenlose Maschine, die Kirche erstarrt, die Dichtung bloß lehrhaft gewesen« (ebd.) ist lange vertreten worden und noch

vorherrschend. Klassik, Neuhumanismus, Idealismus, Romantik, das Aufbrechen des geschichtlichen Denkens wurden als Gegensatz gegen den Rationalismus und das naturrechtliche Denken der Aufklärung und als Überwindung des 18. Jahrhunderts verstanden. Schon die geschichtswissenschaftliche Periodisierung isoliert in diffamierender Absicht Aufklärung von den folgenden Epochen.

Aufklärung hat deshalb nach wie vor gerade in Deutschland keinen guten Ruf. Nachdem die Widersprüchlichkeit des bürgerlichen Emanzipationsprozesses nachgewiesen worden ist, scheint sie Opfer einer hämischen Vernunftkritik, die eh immer schon zu wissen glaubt, dass gesellschaftliche Rationalität und individuelle Freiheit nicht möglich seien. Aufklärung gilt – besonders in Deutschland – als flach, vernünftlerisch und gefühlkalt. »Flachheit« wird unterstellt gegenüber der »eigentlichen« philosophischen »Tiefe«. Es wird gegen platten, intellektualistischen Schmutz, »Aufklärischt«, polemisiert gegenüber einer tiefgründigen, gefühlsbeladenen religiösen Dunkelheit. In nationalhistorischer Perspektive wird Aufklärung als eine dem »deutschen Wesen« unangemessene, feindliche Tendenz diffamiert, vor der eine romantische bis nationalsozialistische Idee der volkhaften Seelengemeinschaft zu schützen sei. Vernunft wird gegen Gefühl ausgespielt.

Der Schock der Französischen Revolution ist dem deutschen Bürgertum in die Glieder gefahren. So weit sollte die Freiheit dann doch nicht gehen, dass sie tatsächlich alle Menschen erreichte. Die Idee der Menschheit war angenehmer als die schmutzigen Pariser Marktfrauen. Vor den Konsequenzen der Politik flüchtete die Philosophie in den Idealismus. Die Bürger traten den Rückzug in die Innerlichkeit an, empfindsamere Geister sogar – wie *Friedrich Hölderlin* – in den Wahnsinn.

Die dem angemessene bildungstheoretische Reaktion war die »Humboldt-Strategie«: die Trennung des »Allgemeinen«, d.h. auch des Politischen, vom Beruflichen, d.h. Ökonomischen. Diese Desintegration fand ihren Niederschlag im Begriff der Bildung – in der Abspaltung von allgemeiner und beruflicher Bildung.

Dies verweist auf ein fortbestehendes Strukturprinzip der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft in der Ausbeutung in unterdrückender Produktion und der vertraglichen Regulation der Distribution: Wenn die Diskussion überhaupt einen Sinn haben kann, so dann, weil Individuen in unterschiedlichen Bezügen stehen, je nachdem, ob es um den Einsatz des Arbeitsvermögens oder um das Herstellen gesellschaftlicher Zusammenhänge geht. Nach wie vor ist Arbeitstätigkeit in der kapitalistischen Wirtschaft geprägt durch Entfremdung, Ein- und Unterordnung. Gleichzeitig ist es Legitimationsprinzip der bürgerlichen Gesellschaft, ausgehend von demokratischen Postulaten nach Gleichheit und Freiheit, die Entfaltung aller zu ermöglichen. Diesen Widerspruch spiegeln die Bildungstheorien in ihren verschiedenen Ausformungen im Hinundher-

schwingen zwischen Mündigkeit und Nützlichkeit. Das Berufliche steht dann für Einsatzfähigkeit und Verwertbarkeit, das Allgemeine, das sich als das Politische darstellt, für das Gemeinsame und Befreiende.

Dies spiegelt sich in der bürgerlichen Gesellschaft auch in der Spaltung von Privatheit und Öffentlichkeit. Spätestens der Neuhumanismus setzte die begriffliche Trennung des Beruflichen und des Allgemeinen, wobei das Kulturelle und das Politische mit gemeint war, durch und begründete damit – teils ungewollt – eine Abwertung von Beruf und Arbeit. Als Exponent dieser Position, welche die Berufsbildung aus der Allgemeinbildung ausschließt, wird immer wieder *Wilhelm von Humboldt* (1767-1835) zitiert.

»Aufklärung« behielt einen schwierigen Mitklang und durchlief eine steinige Geschichte. Ein revidiertes Verständnis der Aufklärung setzt also eine Kritik der Romantik und ihrer Folgen voraus.

Moses Mendelssohn hat die »Dialektik der Aufklärung« früh erkannt. Unter dem Deckmantel der Befreiung kann sich die Unterdrückung fortsetzen. Er unterscheidet zwischen Gebrauch und Missbrauch, und er sieht die Gefahr: »Je edler ihre Blüte, desto scheußlicher in ihrer Verwesung und Verderblichkeit.« (Mendelssohn in: Bahr 1996, 7)

Mindestens die »Dialektik der Aufklärung« (Horkheimer/Adorno 1969 [1944]) ist nunmehr mitzudenken. Die Grenzen des Fortschrittsglaubens sind aufgedeckt und dessen Perversion in Unterdrückung und Verdummung. Insofern können wir heute nicht mehr über Aufklärung so nachdenken wie noch die Traditionslinie von *Thomasius* (1655-1738), der 1687 die erste Vorlesung auf Deutsch ankündigte, bis *Kant* (1724-1804), der 1784 auf die Frage »Was ist Aufklärung?« die bis heute nachhaltigste Antwort gab. Es geht um »reflexive« Aufklärung, welche sich der Grenzen und Gefahren technischer Rationalität bewusst ist.

Kern der Reflektion ist eine Kritik der »instrumentellen Vernunft«, welche beschränkten Zweckhaftigkeiten und Nützlichkeiten dient (Horkheimer 1937). Technische Rationalität immer effizienterer Ausbeutung von Natur und Menschen wird irrational bezogen auf die Gesamtheit und hat einen Grad erreicht, der das Weiterleben der Gattung selbst bedroht. Die Erfahrungen mit dem nationalistischen später finanzkapitalistischen Imperialismus sind nicht mehr wegzudenken – höchstens zu verdrängen. Eine zumindest in der Frühaufklärungen mitschwingende Fortschrittsgläubigkeit trägt schon lange nicht mehr.

Die Begründungen aufklärerischer Aktivitäten lagen auf drei Ebenen: Eine volksfreundliche (philanthropische): das Volk solle aus Unterdrückung befreit werden; eine volkswirtschaftliche (politisch-ökonomische): die nach den Glaubenskriegen daniederliegende Wirtschaft solle in Schwung gebracht werden und eine – diesen dienende – volksbildnerische (pädagogische).

Diese Legitimationsstränge geraten notwendig in Widerspruch zueinander insofern gibt es hohe Vielfalt, Spannung und Gegensätzlichkeit in der Aufklärung. Am Problem, dass Bildung und Wirtschaftswachstum keineswegs einlinig ineinander aufgehen, arbeitet die historische Bildungswissenschaft seit ihren Anfängen.

Abbildung 15: Wolken vor der Sonne (Zeitgenössischer Druck)



In dieser Tradition hat sich Aufklärung über eine »zweite« und »dritte« Aufklärung (Meissner 1969) zu einem allgemeinen Prinzip kritischer Vernunft entwickelt. Allerdings hat der Glaube an die Vernunft auch Gegenströmungen erzeugt und die Kritik der Kritik.

1.9 WEITERWIRKENDE TENDENZEN

Mit dem Spannungsverhältnis von Vernunft und Herrschaft sind Perspektiven und Risiken des Prozesses der Aufklärung benannt. Der Widerspruch von Macht und Wissen wirkt fort. Wissen ist einerseits Prämisse von Freiheit, andererseits Instrument von Herrschaft. Der Spruch »Wissen ist Macht!« ist im Deutschen ein geflügeltes Wort, das auf den englischen Philosophen *Francis Bacon* (1561-1626) zurückgeht. Sein Bestreben, den Menschen in einen höheren Stand seines Daseins zu bringen, drückte sich 1597 in seinen »Meditationes sacrae« in der Formulierung »Nam et ipsa scientia potestas est« (Denn die Wissenschaft

selbst ist Macht.) aus. In der englischsprachigen Fassung von 1598 lautete der Satz: »For knowledge itself is power« (Denn Wissen selbst ist Macht.).

Diese hoffnungsvolle, weil anspornende These gibt der Wissensaneignung eine wichtige Aufgabe bei der Beseitigung unbegründeter Herrschaft. Diese naive, weil nur halb richtige Illusion hat *Wilhelm Liebknecht* (1826-1900) in seiner berühmten Dresdener Rede 1872 »Wissen ist Macht – Macht ist Wissen« (Liebknecht 1968, 49-95) kritisiert. Der Vorsitzende der aufstrebenden Sozialdemokratie unterstellt die These »Wissen ist Macht!« den Gegnern:

»Ja, im Munde unserer Gegner und gegen uns angewandt, zur Widerlegung des von uns, von der Sozialdemokratie verfochtenen Satzes, dass die Haupttätigkeit des Arbeiters sich auf die Umgestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu richten habe und dass die ausschließliche Verfolgung von Bildungszwecken für die Arbeiter nichts sei als eine zeitraubende Spielerei, welche weder dem einzelnen noch dem Ganzen zum Vorteil reicht.« (Liebknecht 1968, 58)

Die Macht kann den Zugang zum Wissen kontrollieren und seinen Gebrauch limitieren und verdrehen. »Das Wissen ist unter dem Verschluss der Herrschenden, den Beherrschten unzugänglich, außer in der Zubereitung und Verfälschung, die den Herrschenden beliebt.« (Ebd. 59)

Damit verweist *Liebknecht* darauf, dass der Zugang zum Wissen beschränkt wird durch bestehende Machtverhältnisse. Er vertritt die Forderung, die Arbeiterklasse solle die politische Macht erringen und die Schranken beseitigen, die großen Teilen der Bevölkerung den Zugang zu Wissen, Bildung und Kultur verwehrten. *Liebknecht* zieht den Schluß:

»Wir müssen hinwegschreiten über Staat und Gesellschaft. Verzichten wir auf den Kampf, auf den politischen Kampf, so verzichten wir auf die Bildung, auf das Wissen. ›Durch Bildung zur Freiheit‹ das ist die falsche Losung, die Losung der falschen Freunde. Wir antworten: Durch Freiheit zur Bildung! Nur im freien Volksstaat kann das Volk Bildung erlangen. Nur wenn das Volk die politische Macht erkämpft, öffnen sich ihm die Pforten des Wissens. Ohne Macht für das Volk kein Wissen! Wissen ist Macht! – Macht ist Wissen!« (Ebd. 94)

In dieser dialektischen Formel lassen sich die Erfahrung der Arbeiterbewegung mit der Aufklärung verdichten. Gesellschaftsreform und Bildungsreform stellen eine Einheit her, die mit bloßer Wissensaneignung nicht gesichert werden kann.

Die Aufklärer waren sich der durch Herrschaft festgelegten Grenzen ihres Wirkens sehr wohl bewusst. Wer zu weit ging, wurde gemassregelt, gedemütigt, inhaftiert, mit Schreibverbot belegt. Immer wieder zeigte der »aufgeklärte Absolutismus« sein wahres Gesicht als Despotismus.

Abbildung 16: Wilhelm Liebknecht
(Photographie aus den 1870er Jahren)



In Einzelfällen ging der Staat Bündnisse gegen die Kirche ein, um deren Macht zu begrenzen, wie z.B. in Preussen unter *Friedrich II.* Gleichzeitig blieb die Kirche aber wesentliche Stütze der Herrschaftsverhältnisse. Als der Offenbarungsglaube erodierte, lieferte der Deismus ein illustres Reservat. Die Spaltung von Realität und Transzendenz begründete auch die Trennung der Herrschaftsbereiche von Wissen und Glauben. Die Religionskritik hörte beim Glauben an einen allmächtigen Gott auf.

Durch die Weltreisen wurde Europa mit anderen Religiositäten konfrontiert. Kulturelle Perspektiven der Völker der Welt tauchten aus dem Dunkel auf. Die Selbstverständlichkeit der Überlegenheit der Zivilisation in Europa wurde mit dem Bild des »edlen Wilden« konfrontiert. Darin stecken bis heute die Wurzel in der Kritik am Eurozentrismus.

Die moderne Wissenschaft begann ihren Siegeszug. Ihre technologische Nutzung liefert die Grundlage gegenwärtiger Lebensweise bis hin zu Herstellung immer neuer Güter, die ihre Märkte suchen, bis hin zum sich weltweit verbreitenden Konsumismus.

Die Libertät der Bürger allerdings verkümmert immer mehr zur Freiheit des Konsumenten, zwischen Waren wählen zu können. Die Bevölkerung spaltet sich in kaufkräftige und in wachsende prekäre Teile. Das Menschenrecht der Freiheit trennt sich von Gleichheit und Gerechtigkeit.

Das gilt auch für den Zugang zu Bildungsmöglichkeiten. Adressaten werden zu Kunden und unterliegen dem »Matthäusprinzip«, nach dem wer viel hat auch mehr bekommt. Träger werden zu Anbietern auf einem zunehmend einzelwirtschaftlich regulierten Markt. Konsequenz ist fortbestehende, sogar

wieder zunehmende Selektivität beim Zugang zu Lerninstitutionen. Bildungsarmut breitet sich aus. Die Teilhabe an »Lebenslangem Lernen« ist beschränkt durch Fehlen der materiellen, besonders der finanziellen Prämissen.

Wir erleben ein Zeitalter der Ökonomie, nicht der Bildung. Wo diese hochgehalten wird geht es um einsatzfähige und verwertbare Kompetenzen. Die großen Konzerne und Banken kalkulieren mit dem Bankrott ganzer Staaten. Damit wird das Soziale auf Kosten der Mehrheit geschwächt und riskiert.

Gleichzeitig und im Widerspruch dazu steigt der Stellenwert von Bildung für die Einzelnen. Schon die Protagonisten der Aufklärung wussten, dass die Entfaltung der Person nur möglich ist über individuelle Bildung. Aneignung und Vermittlung wissenschaftlichen Wissens ist zwar nicht ausreichend aber unverzichtbar, wenn Partizipation und Demokratie nicht aufgegeben werden sollen.